

Platon

Der Sophist

Scanned by Warthog2000

DER SOPHIST

Personen des Dialogs:
THEODOROS, SOKRATES,
DER FREMDE AUS ELEA, THEAITETOS

THEODOROS: Wie wir gestern verabredet haben, Sokrates, sind wir pünktlich da und bringen auch diesen Fremden mit; er stammt aus Elea und ist ein Gesinnungsfreund des Kreises um Parmenides und Zenon, ein philosophisch sehr gebildeter Mann.

SOKRATES: Theodoros, ist es am Ende gar kein Fremder, sondern ein Gott, den du, ohne es zu wissen, zu uns führst - wie Homer sagt ? Der erzählt doch, daß die Götter überhaupt all den Menschen gerne das Geleit geben, die Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit haben; insbesondere aber sei es der Gott der Gastfreundschaft, der sie geleitet, um Übermut oder Rechtlichkeit der Menschen zu beobachten. Vielleicht ist auch dieser so eines der höheren Wesen, das dir nun nachfolgt, um uns Geringen bei unseren Reden zuzuhören und uns zu widerlegen, indem er eben ein Gott der Widerlegung ist.

THEODOROS: Das ist nicht die Art dieses Fremden, Sokrates; nein, er gibt sich bescheidener als die Leute, die nichts als Streitreden im Kopf haben. Und ich glaube auch, dieser Mann ist durchaus kein Gott, aber doch von göttlicher Art; alle Philosophen bezeichne ich nämlich so.

SOKRATES: Und ganz mit Recht, lieber Freund. Ich fürchte nur, diese Gattung sei sozusagen nicht viel leichter zu erkennen als die der Götter, so sehr zeigen sich diese Menschen der unwissenden Menge unter mannigfachen Gestalten, wenn sie die Städte durchstreifen, wenigstens diejenigen, die nicht nur angebliche, sondern wirkliche Philosophen sind und von oben auf das Leben derer da unten herabblicken; da scheinen sie den einen überhaupt nichts wert zu sein, während sie den anderen alles gelten. Das eine Mal treten sie als Staatsmänner auf, dann wieder als Sophisten; es gibt aber auch Leute, denen sie

als völlig verrückt vorkommen. Von unserem Fremden da möchte ich indes gerne erfahren, wenn ihm die Frage nicht unlieb ist, was man in seiner Heimat darüber meinte und sagte.

THEODOROS: Worüber denn ?

SOKRATES: Über den Sophisten, den Staatsmann, den Philosophen.

THEODOROS: Wieso denn hauptsächlich und inwiefern bist du im ungewissen über diese Leute, daß du auf den Gedanken kamst, danach zu fragen ?

SOKRATES: Es ist folgendes: ob sie der Meinung waren, all dies sei eines oder zwei, oder ob sie so, wie es drei Namen dafür gibt, auch drei Gattungen unterscheiden, wobei jede mit einem der Namen verbunden ist.

THEODOROS: Ich glaube, er wird uns eine Erklärung darüber nicht vorenthalten. Das dürfen wir doch sagen, du Mann aus Der Fremde ?

DER FREMDE: Gewiß, Theodoros. Ich will euch da nichts vorenthalten, und es ist auch gar nicht schwer zu sagen, daß sie das für dreierlei gehalten haben. Die genaue Bestimmung freilich, was ein jeder sei, das ist weder eine geringe noch eine leichte Aufgabe.

THEODOROS: Das trifft sich wahrlich gut, Sokrates: du hast da einen Gesprächsgegenstand aufgegriffen, der sich ziemlich genau mit der Frage deckt, die wir ihm auf dem Weg hierher gestellt haben. Und was er jetzt dir gegenüber vorschützt, das sagte er auch uns. Doch behauptete er, darüber genug gehört und das auch nicht vergessen zu haben.

SOKRATES: Also denn, fremder Mann: verweigere uns die erste Gunst nicht, die wir von dir erbitten, sondern sage uns soviel: Ziehst du es gewöhnlich vor, das, was du jemandem erklären willst, selber in einer ausführlichen Rede zu behandeln, oder stellst du lieber Fragen, wie es einst auch Parmenides gehalten hat, wenn er seine herrlichen Lehren vortrug, damals, als ich ihm als junger Mann zuhörte, während er schon in hohen Jahren stand?

DER FREMDE : Wenn einer harmlos und freundlich am

Gespräch teilnimmt, dann, Sokrates, geht es so leichter, daß man sich an den anderen wendet. Im anderen Fall spricht man lieber selbst.

SOKRATES: Es steht dir also nun frei, nach Belieben einen unter den Anwesenden herauszusuchen; denn alle werden dir willig Folge leisten. Willst du aber auf meinen Rat hören, so wähle dir einen von den jungen Leuten aus, den Theaitetos da, oder sonst einen, der dir zusagt.

DER FREMDE: Sokrates, ich habe doch gewisse Bedenken, bei dieser ersten Begegnung mit euch die Unterhaltung mit kurzer Frage und Antwort zu führen und nicht eine lange und zusammenhängende Rede zu halten, die ich entweder an mich allein oder auch an einen anderen richte, als ob ich einen Vortrag hielte. Denn tatsächlich ist die Sache, um die es hier geht, nicht dermaßen einfach, daß man hoffen dürfte, sie mit dieser Art von Fragestellung zu erledigen, sondern es braucht dafür wohl eine längere Ausführung. Andererseits glaube ich, es gehöre sich weder für einen Gast noch überhaupt für einen feinen Mann, dir und diesen Männern nicht zu Gefallen zu sein, insbesondere nach solchen Worten, wie du sie gesagt hast. Und daß Theaitetos mein Gesprächspartner sein soll, damit bin ich ganz und gar einverstanden, schon auf Grund dessen, was ich früher mit ihm besprochen habe - und jetzt wird er mir dazu auch noch von dir empfohlen.

THEAITETOS: Wohlan denn, Fremdling, mach es so, wie Sokrates sagt; uns allen wirst du damit ein Vergnügen bereiten.

DER FREMDE : Ich fürchte, es sei dazu nichts mehr zu sagen, Theaitetos. An dich muß ich nun also offenbar das Wort richten. Wenn es dir aber beschwerlich wird, weil dich die Länge meiner Rede zu sehr anstrengt, dann gib nicht mir die Schuld daran, sondern deinen Freunden hier.

THEAITETOS: Ich hoffe aber, gerade jetzt nicht so zu versagen. Sollte aber doch etwas Derartiges eintreten, dann wollen wir den Sokrates da beiziehen, den Namensvetter des andern Sokrates, meinen Altersgenossen und

Gefährten in den gymnastischen Übungen, der gewohnt ist, mit mir zusammen mancherlei Mühen zu ertragen.

DER FREMDE: Du hast recht, und du kannst es im weiteren Verlauf des Gesprächs damit halten, wie du willst. Gemeinsam mit mir aber mußt du jetzt, wie mir scheint, die Untersuchung beginnen, und zwar beim Sophisten, indem du herauszufinden und begrifflich klarzumachen suchst, was er eigentlich ist. Denn vorläufig sind wir uns beide nur über seinen Namen einig; über die Sache aber, die wir damit bezeichnen, dürfte jeder noch seine eigene Vorstellung haben. Es ist aber immer und bei allen Dingen wichtiger, daß man sich über die Sache selbst durch eine Begriffsbestimmung einig ist, als nur über den Namen ohne eine Begriffsbestimmung. Die Gilde aber, die zu suchen wir jetzt vorhaben, ist unter allen ja nicht gerade diejenige, deren eigentliches Wesen man besonders leicht erfassen kann, ich meine die des Sophisten. Wo es aber gilt, eine große Aufgabe richtig zu lösen, ist man sich doch allgemein und schon längst darüber einig, daß man sich da zuerst an kleineren und leichteren Gegenständen üben sollte, bevor man sich an die ganz großen macht. Und damit, Theaitetos, gebe ich nun auch uns beiden den Rat: Nachdem wir der Ansicht sind, daß das Wesen der Sophisten mühsam und schwer einzufangen ist, wollen wir zuerst an etwas anderem und Leichterem das Verfahren erproben, das wir dafür anwenden müssen - sofern nicht du einen anderen Weg zeigen kannst, der besser gangbar ist.

THEAITETOS: Nein, ich weiß keinen.

DER FREMDE: Bist du also einverstanden, daß wir zuerst zu einem geringeren Gegenstand übergehen und versuchen, ihn als Beispiel für den größeren zu verwenden ?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Was wollen wir denn vornehmen - etwas Kleines, das leicht erkennbar ist, das aber einer ebenso genauen Erklärung bedarf wie die größeren Gegenstände? Der Angelfischer zum Beispiel, der ist doch allen etwas Bekanntes und durchaus keiner besonderen Beachtung

wert ?

THEAITETOS: So ist es.

DER FREMDE: Und doch hoffe ich, daß er uns ein Verfahren und eine geeignete Erklärung für das geben kann, was wir suchen.

THEAITETOS: Das wäre allerdings schön.

DER FREMDE: So wollen wir also mit ihm den Anfang machen. Sage mir: Behaupten wir, daß er sich auf eine Kunst versteht oder, wenn nicht, daß er sonst eine Fähigkeit besitzt?

THEAITETOS: Auf keinen Fall ist er ohne Kunst.

DER FREMDE : Nun gibt es aber doch im ganzen zwei Arten von Künsten.

THEAITETOS : Wie das ?

DER FREMDE: Der Landbau und alle Bemühung um den sterblichen Leib, weiter das, was zum Zusammengefügten und Geformten gehört und was wir als Geräte bezeichnen, und schließlich die Kunst der Nachahmung: alles das könnten wir doch sehr treffend mit einem Namen bezeichnen.

THEAITETOS: Wieso und mit welchem Namen ?

DER FREMDE : Wo immer jemand eine Sache, die es vorher nicht gab, nunmehr zum Dasein bringt, da sagen wir von dem, der das tut, er schaffe etwas, und von der Sache sagen wir, sie werde geschaffen.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Dazu aber hatte alles das, was wir vorhin aufgezählt haben, die Fähigkeit.

THEAITETOS : Ja, das hatte es.

DER FREMDE : Wir können das also zusammenfassen und es als die schaffende Kunst bezeichnen.

THEAITETOS: Sei es so.

DER FREMDE: Demgegenüber steht die ganze Art, die das Lernen und Erkennen, das Geldverdienen, den Wettkampf und die Jagd umfaßt. Keines davon bringt etwas hervor, sondern es ergreift vom Seienden und vom Gewordenen mit Worten oder Handlungen Besitz oder verteidigt es gegen jene, die es in ihre Hand bringen wollen.

Wenn man deshalb all diese Teile zusammen als die ‚erwerbende‘ Kunst bezeichnete, wäre das doch der treffendste Ausdruck.

THEAITETOS: Ja, das wäre wohl angemessen.

DER FREMDE: Alle Künste gehören also entweder zur erwerbenden oder zur schaffenden; zu welcher, Theaitetos, zählen wir nun die des Angelfischers ?

THEAITETOS : Offensichtlich zu der erwerbenden.

DER FREMDE : Gibt es nun aber nicht zwei Arten der erwerbenden Kunst: auf der einen Seite das Umsetzen, das bei gegenseitiger Freiwilligkeit durch Geschenk, Miete oder Kauf geschieht, auf der anderen Seite aber alles, was mit Tat oder mit Worten (gewaltsam) Besitz ergreift - das wäre dann das Besitzergreifen.

THEAITETOS: Ja, das geht aus dem Gesagten klar hervor.

DER FREMDE: Sollten wir nun aber die besitzergreifende Kunst nicht in zwei Hälften teilen ?

THEAITETOS : Wie das ?

DER FREMDE: Indem wir alles, was offen geschieht, als Kampf bezeichnen, alles Heimliche dagegen als Jagd?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE : Es wäre nun aber unlogisch, die Jagd nicht auch wieder in zwei Teile zu teilen.

THEAITETOS: Sage mir, wie.

DER FREMDE : Indem wir einerseits die unbeseelte Gattung, andererseits die beseelte unterscheiden.

THEAITETOS: Warum nicht, wenn es die zwei doch gibt.

DER FREMDE: Freilich gibt es die zwei. Indes müssen wir die Jagd auf das Unbeseelte beiseite lassen, da sie namenlos ist bis auf einige Teile der Taucherkunst und sonst ein paar Kleinigkeiten; das andere aber, die Jagd auf beseelte Wesen, sollten wir als Jagd auf Lebendes bezeichnen.

THEAITETOS : So sei es.

DER FREMDE: Wäre es aber nicht auch richtig, bei der Jagd auf Lebendes von einer zwiefachen Art zu reden: einerseits von der Jagd auf Landtiere, das heißt auf die

Gattung, die auf Füßen geht und von denen sich viele Arten und Namen unterscheiden lassen, andererseits von der Wasserjagd, das heißt alles, was auf das schwimmende Getier ausgeht?

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE : Und beim schwimmenden Getier sehen wir hier den befiederten Stamm, dort den im Wasser lebenden ?

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Und die gesamte Jagd auf die befiederte Gattung bezeichnen wir doch wohl als Vogeljagd ?

THEAITETOS: Ja, so nennen wir sie.

DER FREMDE: Und beinahe die gesamte Jagd im Wasser als Fischfang?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Und sollten wir nicht auch diese Art Jagd nach ihren Hauptgebieten in zwei Teile teilen ?

THEAITETOS: Nach welchen ?

DER FREMDE: Danach, daß einerseits mit absperrenden Gehegen gejagt wird, andererseits durch Verwundung der Tiere.

THEAITETOS: Wie meinst du das, und wie unterscheiden wir die beiden ?

DER FREMDE: Alles das, womit man etwas umringt und einzäunt, um die Beute nicht entslüpfen zu lassen, kann man wohl als Gehege bezeichnen.

THEAITETOS: Gewiß.

DER FREMDE: Reusen also und Netze und Schlingen und Fallen und alles Derartige, das kann man doch nicht anders denn als Gehege bezeichnen ?

THEAITETOS: Sicher nicht.

DER FREMDE : Diesen Teil werden wir demnach als Netzfang bezeichnen oder so ähnlich.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Wenn aber durch Verwundung mit Angeln und Harpunen gejagt wird, so ist das eine andere Sache; ‚Fang durch Verwundung‘, das ist, mit einem Wort, die Bezeichnung, die wir hier anwenden müssen.

Oder wie könnte man das sonst besser ausdrücken, Theaitetos ?

THEAITETOS: Machen wir uns keine weitere Mühe um den Namen; auch dieser ist gut genug.

DER FREMDE: Der Fang durch Verwundung nun geschieht das eine Mal nächtlicherweile beim Schein des Feuers; es ergab sich, glaube ich, daß das von den Jägern selbst als die Jagd beim Feuerschein' bezeichnet wurde.

THEAITETOS: Gewiß.

DER FREMDE: Wenn dies aber bei Tage geschieht, wobei die Harpunen an ihrer Spitze noch Angelhaken haben, so wird das Ganze Hakenfischerei genannt.

THEAITETOS: Ja, so nennt man das.

DER FREMDE: Geschieht nun diese Hakenjagd, die ein Teil des Fangs durch Verwundung ist, von oben nach unten, so wird sie, weil man nämlich auf diese Art die Harpunen anwendet, als Harpunenfischerei bezeichnet, wie ich annehme.

THEAITETOS: Ja, so nennt man sie zuweilen.

DER FREMDE : Und das übrige, kann man sagen, ist nun nur noch eine Art.

THEAITETOS: Welche?

DER FREMDE: Wenn der Schlag gerade in umgekehrter Richtung geführt wird, mit dem Angelhaken, der die Fische nicht an irgendeiner Stelle des Leibes trifft wie beim Dreizack, sondern stets am Kopf und am Mund des gejagten Tieres, und dann von unten her in entgegengesetzter Richtung mit einer Rute oder einem Schilfrohr gegen oben gezogen wird. Was meinen wir, wie muß hier die Bezeichnung lauten, Theaitetos ?

THEAITETOS: Ich glaube, was wir uns vorhin herauszufinden vorgenommen hatten, das haben wir damit erreicht.

DER FREMDE : Wir beide, du und ich, sind uns nun also über die Angelfischerei einig geworden, und zwar nicht nur über den Namen, sondern wir haben auch die logische Erklärung dieser Tätigkeit klar genug erfaßt. Von der gesamten Kunst war die eine Hälfte die erwerbende,

von der erwerbenden war die Hälfte die besitzergreifende, von der besitzergreifenden die der Jagd, von der Jagd die Jagd auf Lebendiges, von der Jagd auf Lebendiges war die Hälfte der Fang im Wasser; von diesem Fang im Wasser ist der ganze untere Teil der Fischfang, von diesem war die eine Hälfte der Fang durch Verwundung, vom Fang durch Verwundung war die Hälfte die Hakenfischerei; von dieser wird die eine so praktiziert, daß der Schlag von unten nach oben geführt wird, und diesem Vorgehen ist auch der Name angepaßt worden - Angelfischerei ist nun also die gesuchte Bezeichnung.

THEAITETOS: Ja, das ist jetzt völlig klargestellt.

DER FREMDE: Nun denn, versuchen wir anhand dieses Beispiels auch herauszufinden, was das Wesen des Sophisten ist.

THEAITETOS: Ja, einverstanden.

DER FREMDE: Die erste Frage war doch, ob wir im Angelfischer einen Laien sehen sollten oder einen, der sich auf eine Kunst versteht.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Und nun auch hier: Wollen wir ihn als einen Laien setzen, Theaitetos, oder als einen, der sich in Wahrheit voll und ganz auf die Weisheit versteht ?

THEAITETOS: Auf keinen Fall nur als Laien. Ich begreife, was du sagen willst: wenn man einen solchen Namen führt, dann sollte man ihm in seinem Wesen auch ganz entsprechen.

DER FREMDE: Wir müssen also offenbar zugeben, daß er ein bestimmtes Wissen und Können besitzt.

THEAITETOS : Was mag denn das für eines sein ?

DER FREMDE: Bei den Göttern, sollten wir etwa nicht gemerkt haben, daß die beiden miteinander verwandt sind?

THEAITETOS : Wer mit wem ?

DER FREMDE : Der Angelfischer mit dem Sophisten.

THEAITETOS: Inwiefern ?

DER FREMDE: Mir scheint, beide seien eine Art Jäger.

THEAITETOS: In welcher Jagd denn dieser? Vom ande-

ren haben wir das ja bereits gesagt.

DER FREMDE : Vorhin haben wir das ganze Jagdwesen halbiert : Jagd auf schwimmende Tiere - so teilten wir ein - und gegen solche, die auf Füßen gehen.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Das eine davon haben wir behandelt, soweit es nämlich die schwimmenden Tiere betrifft, die im Wasser leben; die Jagd auf die Landtiere ließen wir dagegen ungeteilt und sagten nur, sie sei vielgestaltig.

THEAITETOS: Gewiß.

DER FREMDE: Bis zu diesem Punkt sind der Sophist und der Angelfischer zusammengegangen mit der erwerbenden Kunst als Ausgangspunkt.

THEAITETOS: So macht es zumindest den Anschein.

DER FREMDE: Von der Jagd auf Lebendiges an gehen sie aber auseinander. Der eine wendet sich dem Meer und den Flüssen und Seen zu, um dort die Tiere zu jagen.

THEAITETOS : Einverstanden.

DER FREMDE : Dieser aber geht aufs Land zu ganz anderen Flüssen, gewissermaßen auf die fetten Triften des Reichtums und der Jugend, um von dem Besitz zu ergreifen, was dort gedeiht.

THEAITETOS: Wie meinst du das ?

DER FREMDE : Von der Jagd auf das, was auf Füßen geht, gibt es zwei ganz große Teile.

THEAITETOS: Was für zwei ?

DER FREMDE : Einerseits auf die zahmen, andererseits auf die wild lebenden Wesen.

THEAITETOS: Gibt es denn eine Jagd auf zahme Lebewesen ?

DER FREMDE: Ja, sofern wenigstens auch der Mensch ein zahmes Lebewesen ist. Wähle den Satz, der dir besser gefällt: Entweder, es gebe überhaupt keine zahmen Lebewesen, oder dann, es gebe sonst zwar solche, der Mensch aber sei ein wildes. Oder du sagst umgekehrt, der Mensch sei zwar zahm, hältst aber dafür, daß es keine Jagd auf Menschen geben könne. Entscheide dich, welche der beiden Behauptungen dir lieber ist.

THEAITETOS: So bin ich denn der Meinung, fremder Mann, daß wir ein zahmes Lebewesen seien; zugleich behaupte ich, es gebe wohl eine Jagd auf Menschen.

DER FREMDE : Dann wollen wir auch wieder sagen, es gebe eine zwiefache Jagd auf Zahmes.

THEAITETOS: Anhand wovon sagen wir das ?

DER FREMDE: Den Menschenraub und die Sklavenjagd, die Tyrannis und jede Art Krieg - das bestimmen wir, alles in einem, als gewaltsame Jagd.

THEAITETOS: Gut.

DER FREMDE: Wird aber jemand durch eine Gerichts- oder Volksrede oder durch persönlichen Umgang gewonnen, so bezeichnen wir das - wiederum alles in einem - als die Kunst der Überredung.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Von dieser Kunst der Überredung nun können wir zwei Arten nennen.

THEAITETOS : Was für welche ?

DER FREMDE: Die eine richtet sich an einzelne, die andere an die Öffentlichkeit.

THEAITETOS: So gibt es also zwei verschiedene Arten.

DER FREMDE: Und geht nicht wiederum die Jagd auf einzelne entweder so vor sich, daß ein Honorar gefordert oder daß Geschenke gegeben werden ?

THEAITETOS: Das verstehe ich nicht.

DER FREMDE : Wie die Liebenden sich nachstellen, hast du offenbar noch nie beobachtet ?

THEAITETOS: Inwiefern denn ?

DER FREMDE: Daß sie denen, die sie fangen wollen, dazu noch Geschenke geben.

THEAITETOS: Sehr richtig bemerkt.

DER FREMDE: Das sei nun also die Art der Liebeskunst.

THEAITETOS: Gewiß.

DER FREMDE: Wenn man andererseits bei der Jagd, die ein Honorar fordert, freundlich miteinander verkehrt, wenn ganz und gar nur zum Vergnügen der Köder ausgelegt wird und wenn man als einzigen Lohn nur seinen Lebensunterhalt verlangt - da werden wir doch alle sagen,

das sei eine Kunst des einschmeichelnden Vergnügens.

THEAITETOS: Ja, genau so ist es.

DER FREMDE : Wenn man dagegen verkündet, daß man nur der menschlichen Tüchtigkeit halber zusammenkommen will und dann aber doch als Honorar Geld verlangt, da ist es wohl am Platz, diese Art mit einem anderen Namen zu bezeichnen ?

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Mit welchem aber? Versuche, das zu sagen.

THEAITETOS: Das ist doch klar. Mir scheint, wir haben ja da den Sophisten gefunden. Wenn ich dieses Wort ausspreche, so meine ich, ihn mit dem passenden Namen zu bezeichnen.

DER FREMDE: Das Ergebnis unserer Untersuchung, Theaitetos, scheint also folgendes zu sein: Von der besitzergreifenden Kunst, von der Kunst der Nachstellung, von der Kunst der Jagd auf Lebewesen, die auf Füßen gehen, der Jagd auf dem festen Lande, der Jagd auf zahme Wesen, der Menschenjagd, der Jagd nach einzelnen, der Jagd mit Honorarforderung, des Verkaufs um Geld, der angeblichen Erziehung der Jugend - von alledem ist die Jagd, die auf junge, reiche und angesehene Leute ausgeht, diejenige, von der unsere Untersuchung ergab, daß die Sophisten sie betreiben.

THEAITETOS : Ja, das stimmt in jeder Hinsicht.

DER FREMDE : Wir wollen das aber auch noch unter folgendem Gesichtspunkt betrachten. Wonach wir jetzt suchen, das ist nämlich nicht der Träger einer einfachen Kunst, sondern einer sehr differenzierten. Denn aus dem, was wir vorhin sagten, bietet sich uns gar nicht das Bild, das wir jetzt gezeigt haben, sondern es ergibt sich da eine ganz andere Gattung.

THEAITETOS: Inwiefern ?

DER FREMDE: Von der erwerbenden Kunst gab es doch zwei Arten; die eine betraf die gewaltsame Nachstellung, die andere den freiwilligen Umsatz.

THEAITETOS: Ja, so war es.

DER FREMDE : Wollen wir nicht sagen, daß die umsetzende Kunst zwei Formen habe: einerseits das Schenken, andererseits der Handel?

THEAITETOS: Das soll gelten.

DER FREMDE: Und vom Handel wollen wir wiederum sagen, daß er sich zweiteilen läßt.

THEAITETOS : Wie das ?

DER FREMDE: Der eine Teil ist der direkte Verkauf der selbsterzeugten Waren; beim anderen werden fremde Güter ausgetauscht - das ist der Handelsaustausch.

THEAITETOS: Gewiß.

DER FREMDE: Und macht nicht von diesem Handel der Austausch innerhalb der Stadt etwa die Hälfte aus - was man als Kleinhandel bezeichnet ?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Der Austausch dagegen von einer Stadt zur anderen durch Kauf und Verkauf, das ist der Großhandel ?

THEAITETOS: Warum auch nicht?

DER FREMDE: Und stellen wir nicht fest, daß bei diesem Großhandel zwei Arten von Waren im Verkauf gegen Geld umgesetzt werden: solche, mit denen der Leib, und solche, mit denen die Seele ernährt wird?

THEAITETOS: Wie meinst du das ?

DER FREMDE : Vielleicht ist uns das nicht bewußt, was sich auf die Seele bezieht, während wir das andere wohl kennen.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Nun, wir können sagen, daß die gesamte Musenkunst, sooft sie von einer Stadt in eine andere verkauft worden ist und am neuen Ort eingeführt und auf den Markt gebracht wird, und daß ebenso die Malerei und die Kunst der Wundertäter und manches sonst noch, was sich auf die Seele bezieht und teils des Vergnügens, teils des ernsthaften Studiums wegen eingeführt und verkauft wird - daß dies demjenigen, der es einführt und verkauft, nicht weniger das auf den Namen eines Kaufmanns gibt als der Verkauf von Lebensmitteln und Getränken.

THEAITETOS: Damit hast du völlig recht.

DER FREMDE: Und auch dem, der Wissensstoff zusammenkauft und ihn von Stadt zu Stadt gegen Geld abgibt, wirst du denselben Namen geben ?

THEAITETOS: Ja, durchaus.

DER FREMDE: Und könnte man nicht den einen Teil dieses Seelengroßhandels mit größtem Recht als die Kunst der Schaustellung bezeichnen ? Der anderen aber, die nicht weniger zum Lachen ist als die erste, müßten wir, weil sie doch gewissermaßen ein Verkauf von Wissensstoff ist, einen Namen geben, der ihrer Tätigkeit nahe verwandt ist.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Bei diesem Verkauf von Wissensstoff müssen wir nun den Teil, der sich auf das Wissen der übrigen Künste bezieht, mit dem einen Namen bezeichnen, mit einem anderen aber denjenigen, der sich auf die menschliche Tüchtigkeit bezieht.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Verkauf von allerlei Künsten - das würde für das passen, was sich mit den übrigen Dingen befaßt; was aber diesen Teil betrifft, da sei selber aufgeweckt genug, einen Namen zu finden.

THEAITETOS: Man würde natürlich fehlgehen, wenn man da einen anderen Namen vorschläge und nicht sagte: das gerade ist die gesuchte Gattung des Sophisten.

DER FREMDE: Genau so ist es. Also denn, fassen wir das zusammen und sagen: der Teil der Erwerbskunst, des Umsatzes, des Markt- und Großhandels, des Seelenhandels, des Handels mit Reden und Wissensstoff, der sich auf die menschliche Tüchtigkeit bezieht - das hat sich zum zweiten als die Kunst des Sophisten herausgestellt.

THEAITETOS: Ja, genau das.

DER FREMDE: Zum dritten glaube ich: wenn einer sich hier in der Stadt niederläßt und sein Wissen über eben diese Gegenstände, das er entweder einkauft oder selbst zusammenzimmert, wieder zum Verkauf bringt und sich vorgenommen hat, davon zu leben, so wirst du diesen

Mann genau mit demselben Namen bezeichnen, den du eben gebraucht hast.

THEAITETOS: Wie könnte ich anders!

DER FREMDE: Was also von der erwerbenden Kunst zum Umsatz gehört und zum Markthandel, beiderlei, ob es Sache des Krämers oder des Großhändlers ist, sofern es sich nur um den Verkauf von derartigem Wissensstoff handelt - das wirst du offenbar zu jeder Zeit als Sophistik bezeichnen.

THEAITETOS: Notwendig; diesem Beweisgang müssen wir doch folgen.

DER FREMDE: Sehen wir denn, ob sich die Gattung, der wir jetzt nachspüren, auch mit etwas folgender Art vergleichen läßt.

THEAITETOS: Womit denn?

DER FREMDE: Nach unserer Meinung war doch ein Teil der erwerbenden Kunst die Kampfgeschicklichkeit.

THEAITETOS : Ja, das war sie.

DER FREMDE : Es ist nun nicht abwegig, auch diese in zwei Hälften zu teilen.

THEAITETOS: Sage nur, wie.

DER FREMDE: Dem Wettstreit einerseits stellen wir den Kampf gegenüber.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Wenn wir nun den Teil des Kampfes, der Leib gegen Leib ausgefochten wird, als ‚gewaltsam‘ bezeichnen, so würden wir damit etwa den angemessenen und passenden Namen treffen.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Geht der Kampf aber mit Worten gegen Worte, so könnten wir ihm doch keinen anderen Namen geben, Theaitetos, als Streitgespräch ?

THEAITETOS: Nein.

DER FREMDE: Aber auch bei den Streitgesprächen muß man ein Zwiefaches setzen.

THEAITETOS: Wieso?

DER FREMDE: Sofern nämlich mit langen Ausführungen gegen ebensolange vor dem Volke um die Frage von

Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gestritten wird, ist das eine Gerichtsrede.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Spielt sich der Streit dagegen im privaten Bereich ab und ist er in Fragen und Antworten aufgestückelt, so pflegen wir das nicht anders zu bezeichnen als ein ‚Einanderwidersprechen‘ ?

THEAITETOS: Nein, nicht anders.

DER FREMDE: Soweit nun bei einem solchen Einanderwidersprechen um Verträge und Abmachungen gestritten und auf zufällige und kunstlose Art darüber verhandelt wird, so muß das als eine besondere Art gesetzt werden, da unser Beweisgang das als ein Besonderes anerkannt hat. Aber einen eigenen Namen haben ihm weder die früheren Menschen gegeben, noch verdient es jetzt einen von uns zu erhalten.

THEAITETOS: Das stimmt. Denn die Unterschiede sind doch allzu klein und allzu differenziert.

DER FREMDE: Anders beim kunstgerechten Einanderwidersprechen, mag es sich nun um das Gerechte selbst und um das Ungerechte oder über andere Grundbegriffe drehen: das pflegen wir doch als Streitgespräch zu bezeichnen ?

THEAITETOS : Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Dieses Streitgespräch nun dient entweder zum Verbrauch des Geldes oder zu seinem Erwerb.

THEAITETOS: Allerdings.

DER FREMDE: Versuchen wir also, die Bezeichnung zu nennen, die man jedem von ihnen geben muß.

THEAITETOS: Ja, das sollten wir.

DER FREMDE: Nun, wenn man aus lauter Freude an der Beschäftigung mit diesen Dingen und ohne Rücksicht auf seinen eigenen Vorteil ein solches Streitgespräch führt, ohne dabei in der Redeweise auf das Wohlgefallen der Menge zu achten, so kann man das, glaube ich, nach meiner Meinung nicht anders denn als Geschwätz bezeichnen.

THEAITETOS : Ja, so muß man das wohl nennen.

DER FREMDE : Wer aber im Gegenteil durch das Streitgespräch mit einzelnen Geld verdient - dem sollst du versuchen, einen Namen zu geben.

THEAITETOS : Da müßte einer doch fehlgehen, wenn er nicht sagte, daß da jetzt wiederum und zum vierten Male jener seltsame Mann zum Vorschein kommt, dessen Spur wir verfolgen, nämlich der Sophist.

DER FREMDE: Es macht also den Anschein, als ob, genau gesagt, die gelderwerbende Gattung, die zur Kunst der Streitrede und weiter zum Einanderwidersprechen, zum Wettstreit und zur Erwerbskunst gehört - als ob das, wie uns der Gedankengang nun gezeigt hat, der Sophist sei.

THEAITETOS: Ja, in der Tat.

DER FREMDE: Du siehst nun, wie richtig die Behauptung ist, daß dieses Tier vieldeutig und, wie das Sprichwort sagt, nicht mit einer Hand zu fangen sei.

THEAITETOS: Man braucht also beide dazu.

DER FREMDE: Ja, das braucht man. Und wir müssen es so halten, daß wir seiner Spur nach besten Kräften folgen. Doch sage mir: Haben wir nicht Wörter zur Bezeichnung der häuslichen Arbeiten ?

THEAITETOS: Sogar viele; nach welchen von diesen vielen möchtest du fragen ?

DER FREMDE : Wenn wir zum Beispiel ‚durchsehen‘ sagen oder ‚sieben‘ oder ‚worfeln‘ oder ‚ausscheiden‘.

THEAITETOS: Einverstanden.

DER FREMDE : Und außerdem noch ‚krepeln‘ und (beim Spinnen) den Faden ‚herabziehen‘ und (das Gewebe) ‚festschlagen‘ - und noch tausend andere, die, wie wir wissen, zu den verschiedenen Gewerben gehören. Nicht wahr?

THEAITETOS: Was wolltest du aber mit all diesen Beispielen zeigen, die du da ausgewählt und uns vorgelegt hast ?

DER FREMDE: Alle diese Wörter bedeuten doch ein ‚Aussondern‘.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Nach meiner Erklärung handelt es sich somit bei alledem um eine einzige Kunst, und wir werden ihr auch nur einen Namen zubilligen.

THEAITETOS: Und wie sollen wir sie nennen ?

DER FREMDE : Die Kunst des Aussonderns.

THEAITETOS: Also gut.

DER FREMDE : Sieh also zu, ob wir auch hier wieder zwei Arten feststellen können.

THEAITETOS: Du mutest mir da eine etwas rasche Untersuchung zu.

DER FREMDE: Nun, bei den erwähnten Aussonderungen ging es doch im einen Fall darum, das Schlechtere vom Besseren zu trennen, im anderen Ähnliches vom Unähnlichen.

THEAITETOS: Wenn du das so sagst, ist es nun ziemlich einleuchtend.

DER FREMDE : Für die eine weiß ich keinen gebräuchlichen Namen; für die andere Aussonderung aber, die das Bessere behält und das Schlechtere wegwirft, habe ich einen.

THEAITETOS: Sag mir, welchen.

DER FREMDE: Diese ganze Art von Sonderung, wie ich sie verstehe, wird allgemein als ‚Reinigung‘ bezeichnet.

THEAITETOS: Ja, so sagt man ihr.

DER FREMDE: Nun müßte doch jeder einsehen, daß dieses Reinigen wiederum ein zwiefaches ist.

THEAITETOS: Ja, vielleicht, wenn man das in aller Ruhe untersucht; im Augenblick vermag ich das aber nicht zu sehen.

DER FREMDE: Jedenfalls müßte man die vielen Arten der Reinigung, die den Leib betreffen, unter einem Namen zusammenfassen.

THEAITETOS: Welche Arten und mit welchem Namen?

DER FREMDE: Zunächst die bei den Lebewesen, die im Innern des Leibes mit Hilfe der Gymnastik und der ärztlichen Kunst durch richtige Aussonderung vollzogen werden, und ebenso all die zwar kaum erwähnenswerten äußerlichen Reinigungen, welche die Badekunst vor-

nimmt. Dann weiter die der unbeseelten Körper, deren Pflege im einzelnen die Kunst des Walkers und überhaupt die gesamte Putzkunst ausübt und dafür viele Namen braucht, die uns lächerlich vorkommen.

THEAITETOS: Ja, sehr.

DER FREMDE: Ganz und gar lächerlich, Theaitetos. Indes kommt es für das Verfahren unserer logischen Erklärung genau auf dasselbe heraus, ob die Reinigung durch den Schwamm oder durch einen Arzneitrunk erfolgt, mag auch der Erfolg der Reinigung hier groß und dort nur klein sein. Denn wenn ein Verfahren Einsicht gewinnen möchte und wenn es deshalb zu erkennen versucht, was bei allen Künsten verwandt und was nicht verwandt ist, so nimmt es zu diesem Zweck alle gleich wichtig und findet unter dem Gesichtspunkt ihrer Ähnlichkeit die einen nicht lächerlicher als die anderen. Es hält denjenigen, der die Kunst der Jagd als Feldherrenkunst betreibt, nicht für ehrwürdiger als den, der sie zur Vernichtung der Läuse ausübt, sondern meistens nur für wichtigtuerischer. Wenn du also jetzt die Frage stelltest, mit welchem Namen wir all die Verrichtungen bezeichnen werden, deren Aufgabe es ist, einen beseelten oder einen unbeseelten Leib zu reinigen, so wird es ihm nicht darauf ankommen, welcher Name den großartigsten Eindruck machen kann. Er soll nur gegen die Reinigungen der Seele abgrenzen und alles zusammenfassen, was sonst etwas reinigt. Denn das Reinigen, welches das Denken betrifft, von den anderen abzutrennen, das hat unser Verfahren nun an die Hand genommen, sofern wir seine Absicht richtig begreifen.

THEAITETOS: Doch, ich habe es begriffen und gebe zu, daß es zwei Arten von Reinigung gibt: die eine, die sich auf die Seele bezieht und etwas anderes ist als diejenige, die sich auf den Leib bezieht.

DER FREMDE: Sehr schön. Merke, was nun darauf folgt, und versuche, das Gesagte wiederum zu halbieren.

THEAITETOS: So wie du mir das zeigst, will ich versuchen, mit dir zusammen den Schnitt zu machen.

DER FREMDE: Nach unserer Meinung ist doch in unserer Seele die Schlechtigkeit etwas anderes als die Tüchtigkeit.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Und Reinigung bedeutete doch, das eine zu belassen, dagegen alles Minderwertige hinauszwerfen.

THEAITETOS : Ja, so war es.

DER FREMDE : Wenn wir also sagen, Reinigung sei eine Art Wegräumen von allem Schlechten, das wir in der Seele finden, so wird das nicht falsch sein.

THEAITETOS: Durchaus nicht.

DER FREMDE : Wir müssen aber zwei Arten von Schlechtigkeit in unserer Seele unterscheiden.

THEAITETOS: Welche?

DER FREMDE : Die eine entspricht dem, was im Leibe die Krankheit, die andere dem, was die Häßlichkeit ist.

THEAITETOS: Das habe ich nicht begriffen.

DER FREMDE: Hältst du vielleicht Krankheit und Zwietracht nicht für dasselbe ?

THEAITETOS: Auch auf diese Frage weiß ich nicht, was ich antworten soll.

DER FREMDE : Siehst du in der Zwietracht etwas anderes als das Verderbnis, das in dem von Natur Verwandten infolge irgendeiner Unstimmigkeit entstanden ist?

THEAITETOS: Nein, nichts anderes.

DER FREMDE: Und hältst du die Häßlichkeit für etwas anderes als für die allerorts unangenehme Gattung der Maßlosigkeit?

THEAITETOS: Für gar nichts anderes.

DER FREMDE: Und weiter: Haben wir denn nicht bemerkt, daß in der Seele der schlechten Menschen Überzeugungen mit Begierden, Mut mit Lüsten, Vernunft mit Kümernissen und sonst alles Derartige miteinander im Streite liegen ?

THEAITETOS : Ja, ganz gewiß.

DER FREMDE : Und alles das ist doch notwendig miteinander verwandt.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Wenn wir also behaupten, Schlechtigkeit der Seele sei Zwietracht und Krankheit, so werden wir recht haben.

THEAITETOS: Ja, vollkommen recht.

DER FREMDE : Wie nun aber: wenn das, was an der Bewegung teilhat und versucht, ein Ziel zu erreichen, das es sich gesetzt hat, bei jedem Anlauf daneben trifft und das Ziel verfehlt - werden wir da sagen, es widerfahre ihm das, weil die beiden Dinge im richtigen Verhältnis zueinander stehen oder weil sie im Gegenteil nicht im richtigen Verhältnis stehen ?

THEAITETOS: Weil sie nicht im richtigen Verhältnis stehen - das ist klar.

DER FREMDE: Wir wissen aber doch, daß bei einer Seele, und zwar bei jeder, die Unwissenheit unfreiwillig ist.

THEAITETOS: Ja, durchaus.

DER FREMDE: Das Nichtwissen ist in der Tat das Erlebnis einer Seele, die nach der Wahrheit strebt, die aber am richtigen Verständnis vorbei trifft, also nichts anderes als ein Vorbeidenken.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Die unvernünftige Seele müssen wir demnach als die häßliche bezeichnen, der das richtige Maß fehlt.

THEAITETOS: Offenbar.

DER FREMDE: Es erweist sich also, daß es in ihr folgende zwei Arten von Übeln gibt: das, was von den Leuten als Schlechtigkeit bezeichnet wird und ganz offensichtlich eine Krankheit von ihr ist.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Das andere nennen sie Unwissenheit; daß es aber bloß ein Fehler in der Seele ist, wollen sie nicht zugeben.

THEAITETOS : Doch, das muß man zugeben, wenn ich auch eben noch daran zweifelte, als du sagtest, daß es zwei Arten von Fehlern in der Seele gebe und daß man

Feigheit und Zügellosigkeit und Ungerechtigkeit insgesamt als Krankheit in unserem Inneren auffassen müsse, während der Zustand der Unwissenheit, dem wir oft und mannigfach unterliegen, als Häßlichkeit zu bezeichnen sei.

DER FREMDE: Für den Leib haben sich doch gegen diese beiden Zustände zwei Künste herausgebildet.

THEAITETOS : Welche zwei ?

DER FREMDE : Gegen die Häßlichkeit die Gymnastik, gegen die Krankheit die Kunst des Arztes.

THEAITETOS: Offenbar.

DER FREMDE: Und gegen Maßlosigkeit und Ungerechtigkeit und Feigheit ist es wohl die Kunst des Strafens, die von allen dem göttlichen Recht am meisten angepaßt ist.

THEAITETOS: Wahrscheinlich, wenigstens nach der Meinung der Menschen.

DER FREMDE: Und gegen jegliche Unwissenheit - gibt es da eine Kunst, die man mit größerem Recht angeben könnte als die Belehrung ?

THEAITETOS: Nein, keine.

DER FREMDE : Nun denn: sollen wir sagen, daß es nur eine Art Belehrung gebe oder mehrere, von denen zwei die wichtigsten sind? Überlege dir das.

THEAITETOS: Ich überlege es.

DER FREMDE : Ich glaube, wir finden es so am schnellsten heraus.

THEAITETOS: Wie?

DER FREMDE : Wenn wir sehen, ob nicht die Unwissenheit in ihrer Mitte einen Einschnitt hat. Dann ist es nämlich klar, daß sie zwiefach ist und daß sie auch zwei Arten von Belehrung verlangt, je eine für ihre beiden Hälften.

THEAITETOS: Wie denn? Zeigt sich dir schon irgendwie, was wir suchen ?

DER FREMDE: Ich glaube allerdings von der Unwissenheit eine besondere Art zu sehen, die so groß und so schlimm ist, daß sie zu allen anderen Teilen das Gegen-

gewicht bildet.

THEAITETOS: Welche denn?

DER FREMDE : Zu meinen, man wisse etwas, obschon man es nicht weiß; ich glaube, daß das der Hauptgrund für alle Irrtümer in unserem Denken ist.

THEAITETOS: Das ist wahr.

DER FREMDE: Und ich glaube sogar, daß man einzig diese Art von Unwissenheit als Torheit bezeichnen sollte.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Wie muß man also dem Teil der Belehrung sagen, der uns davon befreit ?

THEAITETOS: Ich glaube, du Mann aus Der Fremde, daß auf der einen Seite die handwerkliche Belehrung steht, daß aber das da bei uns hier als Erziehung bezeichnet wird.

DER FREMDE: Und so auch nahezu bei allen Griechen, Theaitetos. Nun müssen wir aber auch noch untersuchen, ob dies ein unteilbares Ganzes ist oder ob es eine Unterteilung hat, die Anspruch auf eine besondere Benennung machen kann.

THEAITETOS: Das müssen wir freilich untersuchen.

DER FREMDE: Nun, ich habe den Eindruck, daß man auch das noch irgendwie spalten kann.

THEAITETOS: Wie?

DER FREMDE: Von der Belehrung mit Worten scheint die eine Art der rauhere Weg zu sein, wogegen der andere Teil glatter ist.

THEAITETOS: Was verstehen wir denn unter dem einen und dem anderen ?

DER FREMDE: Das eine ist die altbewährte Art unserer Väter, die sie jeweils ihren Söhnen gegenüber angewendet haben und die auch heute noch viele anwenden, wenn diese irgendeinen Fehler begehen: bald schelten sie, bald reden sie freundlich zu; beides zusammen könnte man wohl am richtigsten als Kunst der Ermahnung bezeichnen.

THEAITETOS: Das ist es.

DER FREMDE: Andererseits scheinen manche, die sich

das recht überlegt haben, der Meinung zu sein, daß jede Unwissenheit unfreiwillig ist und daß einer, der sich für wissend hält, keinesfalls etwas lernen will, wo er sich sachverständig glaubt, und daß bei aller großen Mühe die ermahrende Art der Erziehung nur geringen Erfolg habe.

THEAITETOS: Und damit haben sie freilich recht.

DER FREMDE: Um nun diese Meinung auszutreiben, stellen sie es auf eine andere Art an.

THEAITETOS: Wie denn ?

DER FREMDE : Wo einer meint, er sage etwas Vernünftiges, obschon er nichts Rechtes weiß, da stellen sie ihm Fragen. Dann prüfen sie, ohne daß ihnen das Mühe macht, die Meinungen, die also irrig sind, fassen sie in ihren Worten zusammen, stellen sie einander gegenüber und weisen dabei nach, daß sie sich selbst widersprechen, obschon sie über dieselben Gegenstände, zum selben Zweck und auch unter denselben Gesichtspunkten geäußert wurden. Bei dieser Feststellung werden die anderen über sich selbst unwillig, ihrem Partner gegenüber jedoch milde gestimmt, und auf diese Weise machen sie sich frei von der wichtigen und versteiften Meinung, die sie von sich selbst haben, und das ist von allen Befreiungen für den, der sie mit anhört, die erfreulichste, und für den, der sie an sich erlebt, die nachhaltigste. Denn diejenigen, mein junger Freund, die an ihnen die Reinigung vollziehen, sind folgender Ansicht: So wie die Ärzte des Leibes glauben, daß der Leib die eingenommene Nahrung erst verwerten könne, wenn jemand die Hindernisse in ihm hinaus geschafft hat, so denken auch jene von der Seele: daß sie von den eingenommenen Lehren keinen Nutzen haben werde, bevor nicht jemand den Betreffenden widerlegt und durch diese Widerlegung zu Schanden macht, darauf die Meinungen, die der Belehrung hinderlich sind, austreibt und damit bewirkt, daß er gereinigt erscheint und nur noch das zu wissen meint, was er wirklich weiß, aber nicht mehr.

THEAITETOS: Das ist freilich der beste und vernünftigste Zustand.

DER FREMDE: Aus alledem, Theaitetos, ergibt sich uns also, daß die Widerlegung die wichtigste und wirksamste Art der Reinigung ist und daß man andererseits glauben muß, derjenige, der sich ihr nicht unterzieht, und wäre er auch der Perserkönig, bleibe in der Hauptsache ungereinigt und sei gerade dort unerzogen und häßlich, wo man am saubersten und schönsten sein sollte, wenn man wirklich glücklich sein will.

THEAITETOS: Ja, durchaus.

DER FREMDE: Wie wollen wir nun aber die nennen, die diese Kunst ausüben? Meinerseits habe ich Bedenken, sie als Sophisten zu bezeichnen.

THEAITETOS: Wieso denn ?

DER FREMDE: Daß wir ihnen nicht zuviel Ehre erweisen.

THEAITETOS: Und doch hat das, was wir jetzt gesagt haben, in gewissem Sinne Ähnlichkeit mit einem solchen.

DER FREMDE: Wie ein Wolf mit einem Hund, das wildeste Tier also mit dem zahmsten. Wenn man aber sichergehen will, muß man sich vor allem jederzeit vor den Ähnlichkeiten in acht nehmen; denn da gleitet man am ehesten aus. Doch mögen sie immerhin ähnlich sein; ich glaube, wir wollen uns ja nicht um Geringfügigkeiten in der Begriffsbestimmung streiten, wenn wir nur vorsichtig genug sind.

THEAITETOS: Ja, so scheint es.

DER FREMDE : Nehmen wir also an, zu der Kunst des Aussonderns gehöre auch die der Reinigung. Von dieser wollen wir nun den einen Teil abtrennen, der sich auf die Seele bezieht, von diesem wieder die belehrende Kunst und von der belehrenden die Kunst des Erziehens. Von der erziehenden Kunst nun ist es die Widerlegung, die sich gegen eine eingebilddete Weisheit richtet - so hat sich nebenbei in unserer Beweisführung gezeigt -: von ihr also wollen wir sagen, sie sei nichts anderes als die echte und edle Kunst des Sophisten.

THEAITETOS: Gut, nennen wir sie so. Weil er uns aber in so mannigfacher Gestalt erschienen ist, bin ich nun-

mehr in Verlegenheit, wie man denn schließlich das wirkliche Wesen des Sophisten angeben soll, wenn man eine genaue und stichhaltige Bestimmung geben will.

DER FREMDE: Daß du in Verlegenheit bist, läßt sich wohl verstehen. Aber man muß annehmen, daß auch er sich in höchster Verlegenheit befindet, wie er sich schließlich aus unserer Beweisführung herauswinden soll. Mit Recht sagt das Sprichwort: «Allen zu entkommen ist nicht leicht.» Drum ist es nun höchste Zeit, daß wir ihm auf den Leib rücken.

THEAITETOS: Das hast du gut gesagt.

DER FREMDE: Halten wir also zunächst einmal inne und schöpfen wieder Atem. Und während dieser Pause, wohlan, da wollen wir mit uns zu Rate gehen, unter welchen Gestalten allen uns der Sophist erschienen ist. Ich glaube, zuerst fanden wir ihn als den auf Lohn erpichten Jäger, der auf reiche junge Leute ausgeht.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Zweitens dann als einen Händler mit dem Wissensstoff für die Seele.

THEAITETOS: Gewiß.

DER FREMDE : Drittens zeigte er sich doch als ein Krämer mit den eben genannten Waren.

THEAITETOS: Ja, und viertens als einer, der diesen Wissensstoff selbst verfertigte und ihn weiter verkaufte.

DER FREMDE: Das hast du richtig in Erinnerung. Auf das fünfte aber will ich mich selber zu besinnen suchen. Da war er doch eine Art Kämpfer im Streitgespräch; die Kunst der Streitrede nämlich hatte er für sich abgesondert.

THEAITETOS: Ja, das war er.

DER FREMDE: Das sechste war freilich umstritten. Wir haben es ihm aber trotzdem zugebilligt und gesagt, er sei es, der die Seelen von den Meinungen reinige, die sie am Lernen hindern.

THEAITETOS: Ja, genau das.

DER FREMDE : Wenn nun jemand als Sachverständiger auf vielen Gebieten erscheint, aber mit dem Namen nur

einer einzigen Kunst angesprochen wird, dann überlegst du dir doch, daß diese Erscheinung nicht in Ordnung sein kann, sondern daß der, dem das mit irgendeiner Kunst widerfährt, offenbar gerade jenen einen Punkt an ihr nicht zu sehen vermag, auf den dieses ganze Wissen hinausläuft, und daß er deshalb seinen Inhaber mit vielen Namen statt nur mit einem bezeichnet.

THEAITETOS: Ja, so wird sich das sehr wahrscheinlich verhalten.

DER FREMDE : Wenn wir das jetzt nur nicht aus lauter Trägheit bei unserer Untersuchung selber erleben müssen. Nein, da wollen wir doch lieber noch einmal vornehmen, was wir über den Sophisten gesagt haben. Eines schien mir für ihn doch am bezeichnendsten.

THEAITETOS: Was denn ?

DER FREMDE: Wir sagten doch, er verstehe sich auf das Widersprechen.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE : Und weiter, daß er eben darin auch Lehrer von anderen sein könne.

THEAITETOS : Einverstanden.

DER FREMDE : So wollen wir denn untersuchen, auf welchem Gebiet diese Leute nach ihrer Behauptung andere zu Diskussionsrednern machen. Wir wollen diese Untersuchung etwa folgendermaßen beginnen. Nun denn: wie steht es mit den göttlichen Dingen, die der Menge verborgen bleiben: setzen sie da auch andere instand, darüber zu diskutieren ?

THEAITETOS: Wenigstens behauptet man das von ihnen.

DER FREMDE : Und auch über alles, was auf der Erde und am Himmel sichtbar ist ?

THEAITETOS: Ja, freilich.

DER FREMDE: Wir wissen aber auch, daß sie in privaten Zusammenkünften, wenn vom Werden und Sein im allgemeinen die Rede ist, selbst imstande sind zu diskutieren, und daß sie ihre Fähigkeit auch anderen vermitteln können.

THEAITETOS : Ja, durchaus.

DER FREMDE : Und über die Gesetze und alle öffentlichen Fragen: machen sie sich nicht anheischig, auch hier Diskussionsredner heranzubilden ?

THEAITETOS: Ja, es würde sich doch sozusagen niemand mehr mit ihnen unterhalten wollen, wenn sie das nicht versprochen.

DER FREMDE: Und was die Künste im allgemeinen und im einzelnen betrifft - mit welchen Worten man da sogar einem speziellen Fachmann entgegentreten soll, das liegt öffentlich in ihren Schriften jedem vor Augen, der es lernen will.

THEAITETOS: Offenbar denkst du an die Schriften des Protagoras über den Ringkampf und über die anderen Künste.

DER FREMDE: Und noch über manches andere, du Glückseliger. Aber scheint denn nicht das die Hauptsache an der Kunst der Diskussionsführung zu sein: die Fähigkeit, zum Wortstreit über alle Fragen bereit zu sein ?

THEAITETOS: Sie scheint es wenigstens auf keinem Gebiet fehlen zu lassen.

DER FREMDE: Bei den Göttern, hältst du denn das für möglich? Vielleicht habt ihr Jungen dafür den schärferen Blick, indes wir weniger klar sehen.

THEAITETOS: Inwiefern? Und in welcher Hinsicht meinst du das im besonderen ? Ich verstehe deine Frage nicht ganz.

DER FREMDE: Ich meine, ob es möglich sei, daß ein Mensch alles weiß.

THEAITETOS: Da wären wir freilich ein glückseliges Geschlecht, du Mann aus Der Fremde.

DER FREMDE: Wie könnte also je einer, der selbst unwissend ist, den Wissenden widersprechen und dabei etwas Vernünftiges sagen?

THEAITETOS: Auf keine Weise.

DER FREMDE: Worin soll nun also das Wunderbare der sophistischen Fähigkeit bestehen ?

THEAITETOS: In bezug worauf?

DER FREMDE: Wodurch sie fähig sind, den jungen

Leuten die Meinung beizubringen, sie, die Sophisten, seien in allen Dingen die weisesten von allen. Es ist doch klar: wenn sie nicht richtig diskutierten noch auch bei jenen diesen Anschein erwecken könnten, oder wenn sie ihn zwar erweckten, aber im Streitgespräch dann doch wieder nicht den Eindruck machten, verständig zu sein - so träte das ein, was du behauptest: es würde ihnen kaum jemand ein Honorar bezahlen und ihr Schüler werden wollen.

THEAITETOS: Wohl kaum.

DER FREMDE : Nun wollen sie das aber doch ?

THEAITETOS: Ja, durchaus.

DER FREMDE: Ich denke, sie machen also doch den Eindruck, als verstanden sie sich auf das, worüber sie diskutieren.

THEAITETOS: Das ist nicht anders möglich.

DER FREMDE: Und sie tun das in allem, sagen wir?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: In allem scheinen sie also ihren Schülern weise zu sein.

THEAITETOS: Einverstanden.

DER FREMDE: Obschon sie es also nicht sind; denn das ist gar nicht möglich, wie sich gezeigt hat.

THEAITETOS : Ja, wie könnte das auch möglich sein ?

DER FREMDE: Nur ein eingebildetes Wissen über alles besitzt also, wie sich uns gezeigt hat, der Sophist, und nicht die Wahrheit.

THEAITETOS: Jawohl, und vermutlich ist jetzt dieser Ausspruch das Richtigste, was über diese Leute gesagt worden ist.

DER FREMDE: Nehmen wir nun ein Beispiel, das sie noch deutlicher kennzeichnet.

THEAITETOS: Was für eines denn ?

DER FREMDE: Folgendes. Paß auf und versuche, ganz genau zu antworten.

THEAITETOS: Worauf?

DER FREMDE : Wenn jemand behauptete, er könne weder reden noch widersprechen, doch vermöge er mit Hilfe

einer bestimmten Kunst alle Dinge tätig hervorzubringen...

THEAITETOS : Wie meinst du das: alle Dinge ?

DER FREMDE : Schon gleich der Anfang von dem, was ich sage, ist dir nicht klar; du begreifst offenbar dieses ‚alles‘ nicht.

THEAITETOS: Nein, wirklich nicht.

DER FREMDE : Nun, unter dem ‚alles‘ verstehe ich dich und mich und außer uns alle übrigen Lebewesen und Pflanzen.

THEAITETOS : Was willst du damit sagen ?

DER FREMDE : Wenn einer behauptete, er könne mich und dich und alle übrigen Kreaturen hervorbringen -

THEAITETOS: Was meinst du dabei für ein ‚hervorbringen‘ ? Du willst doch nicht etwa von einem Bauer reden; du sagst doch, daß er auch Lebewesen hervorbringt.

DER FREMDE : Ja, das meine ich, und dazu das Meer und die Erde und den Himmel und die Götter und alles andere insgesamt. Und wenn er es dann jedes einzelne flugs hervorgebracht hat, gibt er es für wenig Geld weg.

THEAITETOS: Du redest da wie von einem Kinderspiel.

DER FREMDE: Wie aber, wenn einer behauptet, er wisse alles und wolle das auch einem anderen für wenig Geld und in kurzer Zeit beibringen, soll man das nicht für ein Kinderspiel halten?

THEAITETOS: Allerdings.

DER FREMDE: Kennst du aber eine kunstvollere und anmutigere Art von Spiel als die Nachahmung?

THEAITETOS: Gewiß nicht. Du hast damit sehr viel gesagt und alles in einen Begriff zusammengefaßt, und zwar in den beinahe vielseitigsten.

DER FREMDE: Wer sich also anheischig macht, mit Hilfe einer einzigen Kunst alles hervorzubringen, von dem wissen wir nun, daß er mit Hilfe der Malkunst Nachbildungen und Entsprechungen des Seienden verfertigt. Wenn er diese Bilder den naiven jungen Leuten von weitem zeigt, kann er ihnen vortäuschen, daß er durchaus

imstande sei, alles, was er tun will, auch tatsächlich auszuführen.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Und weiter: Sollten wir denn nicht erwarten können, daß es auch mit den Worten eine Kunst gibt, durch die es ihrerseits möglich ist, die jungen Leute, die noch weit von der Wahrheit der Dinge entfernt sind, durch die Ohren mit Worten zu betören und ihnen mit der Sprache gestaltete Bilder von allem zu zeigen, sodaß der Eindruck erweckt wird, es werde da die Wahrheit gesagt und der Sprechende sei demnach weiser als alle anderen.

THEAITETOS: Warum sollte es nicht auch eine solche Kunst geben ?

DER FREMDE : Bei den meisten, Theaitetos, die das einmal hörten, tritt aber notwendigerweise folgendes ein: Wenn genügend Zeit darüber verflossen ist und sie mit vorrückendem Alter aus der Nähe mit den Dingen zusammentreffen und durch die Erfahrungen, die sie machen, genötigt sind, sich genauer mit der Wirklichkeit zu befassen, so werden sie doch ihre Meinungen von damals ändern, so daß ihnen nun das Große klein erscheint und das Leichte schwierig, und daß ihnen überhaupt alle jene Trugbilder, die nur in Worten bestanden, unter der Einwirkung der Dinge, wie sie in der Wirklichkeit vorkommen, umgestürzt werden.

THEAITETOS: Jawohl, soweit ich das in meinem Alter beurteilen kann. Doch glaube ich, noch zu denen zu gehören, die weit von den Dingen entfernt stehen.

DER FREMDE: Und deshalb werden wir alle hier versuchen - und versuchen es auch jetzt schon -, dich so nah wie möglich heranzuführen, auch ohne die erwähnten Erfahrungen.

Was nun aber den Sophisten betrifft, so sage mir: ist es jetzt klar, daß er eine Art Zauberer ist, indem er das Seiende nur nachahmt, oder schwanken wir noch, ob er über alles das, worüber er offenbar so geschickt zu diskutieren weiß, nicht etwa wirklich das Wissen besitzt?

THEAITETOS: Wie könnten wir auch, Fremdling? Aus

deinen Worten geht nun doch recht klar hervor, daß er einer von denen ist, die sich mit Spielereien beschäftigen.

DER FREMDE: Man muß ihn also als einen Betörer und Nachbildner bezeichnen.

THEAITETOS: Ohne Zweifel sollte man das.

DER FREMDE: Wohlan, es liegt jetzt an uns, das Wild nicht mehr entkommen zu lassen. Wir haben es ja beinahe umstrickt mit einer Art Netz, das zu den Werkzeugen gehört, in denen man solche Beute mit Worten fangen kann, so daß es sich wenigstens vor dem nicht mehr retten wird.

THEAITETOS : Wovor denn ?

DER FREMDE: Daß es zur Gattung der Taschenspieler gehört.

THEAITETOS: Ja, diesen Eindruck habe ich auch von ihm.

DER FREMDE : Ich bin also der Meinung, daß wir die Kunst, Bilder herzustellen, möglichst rasch teilen wollen. Wenn wir dann in das Versteck hinabgestiegen sind und der Sophist uns dort plötzlich entgegentreit, wollen wir ihn greifen nach den Vorschriften, wie sie einst der König in seinem Befehl erlassen hat, und diesem dann den Fang übergeben und vorlegen. Verbirgt er sich aber von Gebiet zu Gebiet in der Kunst der Nachahmung, so wollen wir ihm folgen und jedesmal wieder den Teil auseinandernehmen, der ihm Unterschlupf gewährt, bis er gefangen ist. Auf jeden Fall soll weder er noch der Vertreter sonst einer Gattung sich je rühmen können, dem Vorgehen derer entkommen zu sein, die es verstehen, die Verfolgung auf diese Weise im einzelnen und im gesamten durchzuführen.

THEAITETOS: Das ist gut gesagt; gerade so müssen wir es machen.

DER FREMDE: Entsprechend dem, wie wir die früheren Trennungen vorgenommen haben, sehe ich vor meinen Augen auch jetzt wieder zwei Arten der Nachahmekunst. In welcher der beiden sich aber die gesuchte Erscheinung aufhält, das glaube ich noch nicht erkennen zu können.

THEAITETOS: Sprich nun aber du zuerst und nimm die Zweiteilung vor, die du meinst.

DER FREMDE : Die eine Kunst, die ich bei der Nachahmung sehe, ist die abbildende. Sie zeigt sich vor allem dann, wenn jemand nach den Maßen der Vorlage in Länge und Breite und Tiefe die Nachahmung entstehen läßt und dazu noch die Farben beigibt, die jedem einzelnen Teil zukommen.

THEAITETOS: Aber versuchen denn nicht alle, die etwas nachahmen, ungefähr so vorzugehen ?

DER FREMDE : Ja, mit Ausnahme aller derer, die eines der großen Werke modellieren oder malen. Wollten sie nämlich die genauen Maße des Schönen wiedergeben, so weißt du, daß das, was oben ist, kleiner erscheint, als es sein sollte, das untere dagegen größer, weil wir ja das eine von weitem, das andere von nahem sehen.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: So lassen also die Meister die Wahrheit auf sich beruhen und arbeiten in ihren Bildern nicht die wirklichen Maße heraus, sondern jene, die ihnen schön erscheinen ?

THEAITETOS: Allerdings.

DER FREMDE : Ist es also nicht richtig, das eine Werk, da es genau abgebildet ist, als Abbild zu bezeichnen ?

THEAITETOS: Doch.

DER FREMDE: Und den Teil der Nachahmekunst, der sich damit beschäftigt, müssen wir so bezeichnen, wie wir vorhin sagten: als die abbildende.

THEAITETOS: Ja, das müssen wir.

DER FREMDE: Was aber nur deshalb dem Schönen zu gleichen scheint, weil man es nicht vom richtigen Platz aus sieht, während es, wenn jemand die Möglichkeit bekommt, seine gewaltigen Proportionen genau zu sehen, dem doch nicht gleicht, dessen Abbild es zu sein behauptet - wie wollen wir das nennen ? Am besten wohl Trugbild, weil es einen trügerischen Schein, aber kein Abbild gibt.

THEAITETOS: Einverstanden.

DER FREMDE : Macht das aber nicht einen sehr großen Teil aus bei der Malerei, wie überhaupt bei der gesamten nachahmenden Kunst ?

THEAITETOS : Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Würden wir also nicht die Kunst, die Trugbilder und nicht Abbilder hervorbringt, am richtigsten als trugbildschaffende bezeichnen ?

THEAITETOS: Ja, freilich.

DER FREMDE: Damit habe ich also die beiden Arten der bilderschaffenden Kunst genannt: die abbildende und die trugbildschaffende.

THEAITETOS: Ganz recht.

DER FREMDE: Worüber ich aber damals noch im Zweifel war, zu welcher Art nämlich der Sophist zu zählen sei, das kann ich auch jetzt noch nicht klar sehen; er ist ein wahrhaft erstaunlicher Mensch und sehr schwer wahrzunehmen; auch jetzt hat er sich ja wieder recht gut und geschickt in eine Gestalt geflüchtet, die schwer auszumachen ist.

THEAITETOS: Offenbar.

DER FREMDE: Stimmst du jetzt zu, weil du das einsehst, oder war es gewissermaßen der Schwung der Rede, der dich, weil du es so gewohnt bist, zu dem raschen Zugeständnis hingerissen hat ?

THEAITETOS : Wieso und in bezug worauf hast du das gesagt ?

DER FREMDE: In der Tat, du Glückseliger, stecken wir da in einer ganz schwierigen Untersuchung drin. Denn dieses Den-Anschein-Machen und das Scheinen, ohne zu sein, dieses Irgendetwas, aber Nichts-Wahres-Sagen - all das bietet lauter Schwierigkeiten, schon früher immer und auch jetzt wieder. Denn wie man sagen soll, es gebe wirklich ein falsches Reden und Meinen, ohne daß man, wenn man dies verkündet, in Widersprüche verwickelt wird, das, Theaitetos, ist eine ganz schwierige Sache.

THEAITETOS: Wieso denn ?

DER FREMDE: Diese Aussage hat die Kühnheit zu unterstellen, daß es ein Nichtseiendes gibt; sonst könnte es

ja kein Falsches geben. Der große Parmenides aber, mein junger Freund, hat uns von Anfang an, als wir noch Kinder waren, und bis ans Ende bei jeder Gelegenheit in Prosa und in Versen beteuert:

Niemals mögest du das behaupten: Nichtseiendes geb' es; Nein, beim Forschen halt' fern von diesem Wege dein Denken.

So wird es von ihm bezeugt; vor allem aber dürfte es, bei gehöriger Prüfung, der Beweisgang selber klarmachen. Gerade das wollen wir nun untersuchen, wenn es dir nichts ausmacht.

THEAITETOS: Ich richte mich ganz nach dir. Sieh nur, wie du deinen Beweis am besten durchführst - dort geh dann voran und nimm mich auf demselben Weg mit.

DER FREMDE: Ja, so muß ich's machen. Sage mir: vertrauen wir uns, das auf keine Weise Seiende überhaupt auszusprechen ?

THEAITETOS: Warum denn nicht?

DER FREMDE: Ich meine nicht etwa, um zu streiten oder um einen Scherz zu machen, sondern nehmen wir an, es müßte einer unserer Zuhörer nach ernsthafter Überlegung darlegen, worauf man diesen Ausdruck ‚das Nichtseiende‘ anwenden soll. Wie und für was für einen Gegenstand würde er ihn nach unserer Meinung brauchen, ob er ihn nun selbst verwendet oder ob er ihn einem Fragenden erklärt ?

THEAITETOS: Was du da wissen möchtest, ist schwierig und für einen wie ich fast unmöglich zu sagen.

DER FREMDE: Aber das eine ist doch klar: daß einem Seienden das Nichtseiende nicht beigelegt werden darf.

THEAITETOS: Wie könnte es auch?

DER FREMDE: Wenn aber nicht dem Seienden, so kann man es richtigerweise auch nicht dem ‚etwas‘ beilegen.

THEAITETOS: Wieso nicht?

DER FREMDE : Es ist uns doch ebenfalls klar, daß wir auch das Wort ‚etwas‘ immer nur für ein Seiendes gebrauchen. Es nur allein für sich zu sagen, gleichsam nackt und ohne jede Beziehung auf das Seiende, ist unmöglich;

nicht wahr?

THEAITETOS: Ja, das ist unmöglich.

DER FREMDE : Wenn du es so betrachtetest, gibst du dann zu, daß der, welcher ‚etwas‘ sagt, damit doch ‚ein etwas‘ meinen muß?

THEAITETOS: So ist es.

DER FREMDE: Du wirst also sagen, daß das ‚etwas‘ ein Zeichen für ‚eines‘ ist, das ‚Paar‘ aber für ‚zwei‘ und das ‚einige‘ für ‚viele‘.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Wer aber nicht ‚etwas‘ sagt, der muß, scheint mir, höchst notwendig überhaupt nichts sagen.

THEAITETOS: Ja, höchst notwendig.

DER FREMDE: Darf man nun etwa nicht einmal das zugeben, daß so einer zwar spricht, aber doch nichts sagt? Oder muß man sagen, wenn jemand versucht, das Nichtseiende auszusprechen, so spreche er überhaupt nicht ?

THEAITETOS: Damit wäre unsere Untersuchung wenigstens am Ende aller Schwierigkeiten.

DER FREMDE : Nimm den Mund nicht zu voll: denn auch hier, du Begnadeter, steckt noch immer die größte und erste Schwierigkeit. Sie betrifft nämlich gerade das Prinzip der Sache.

THEAITETOS: Was meinst du damit? Sprich ohne Zaudern!

DER FREMDE: Dem Seienden kann doch wohl ein anderes Seiendes zukommen ?

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Werden wir aber die Möglichkeit zugeben, daß einem Nichtseienden je etwas Seiendes zukommt ?

THEAITETOS : Wie könnten wir das!

DER FREMDE: Die Zahl in ihrer Gesamtheit rechnen wir doch zum Seienden ?

THEAITETOS: Ja, sofern überhaupt etwas als seiend zu bezeichnen ist.

DER FREMDE : Wir dürfen also nicht versuchen, weder eine Mehrheit von Zahl noch eine Einheit dem Nichtsei-

enden beizulegen.

THEAITETOS: Offenbar täten wir keineswegs recht daran, das zu versuchen, wie unser Beweisgang zeigt.

DER FREMDE : Wie könnte nun aber jemand die Nichtseienden oder das Nichtseiende mit seinem Munde aussprechen oder überhaupt nur in seinem Denken erfassen ohne eine Zahl ?

THEAITETOS: Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Wenn wir sagen ‚nichtseiende Dinge‘, versuchen wir da nicht eine Mehrzahl hineinzubringen ?

THEAITETOS: Einverstanden.

DER FREMDE: Sagen wir aber ‚Nichtseiendes‘, so brauchen wir doch wieder das ‚Eins‘.

THEAITETOS: Ganz klar.

DER FREMDE : Und doch sagen wir, es sei weder recht noch billig, wenn man versucht, Seiendes einem Nichtseienden anzuhängen.

THEAITETOS: Da hast du völlig recht.

DER FREMDE: Du siehst also, daß man das Nichtseiende an und für sich richtigerweise weder aussprechen noch sagen noch denken kann; vielmehr ist es undenkbar und unsagbar und unaussprechbar und unerklärbar.

THEAITETOS: Ja, allerdings.

DER FREMDE: Habe ich mich also getäuscht, wenn ich vorhin sagte, ich wolle nur die größte Schwierigkeit in dieser Frage angeben ?

THEAITETOS : Wieso ? Wissen wir etwa noch eine größere zu nennen ?

DER FREMDE: Wie denn, du erstaunlicher Mann; merkst du nicht schon aus dem, was wir gesagt haben, daß das Nichtseiende auch den in Verlegenheit setzt, der es bestreitet, und zwar dergestalt, daß derjenige, der es zu widerlegen versucht, darüber Dinge sagen muß, durch die er mit sich selbst in Widerspruch gerät ?

THEAITETOS: Wie meinst du das ? Sprich ein wenig klarer.

DER FREMDE: Größere Klarheit darfst du nicht bei mir erwarten. Nachdem ich den Grundsatz aufgestellt hatte,

daß das Nichtseiende weder am Eins noch am Vielen teilhaben dürfe, bezeichnete ich dieses doch vorhin und eben jetzt wieder geradehin als ein Eins; denn ich sage ,das' Nichtseiende. Du merkst doch etwas.

THEAITETOS : Ja.

DER FREMDE : Und andererseits sagte ich eben vorhin, es sei unaussprechbar und unsagbar und unerklärbar. Folgst du ?

THEAITETOS : Ja, ich folge. Wie sollte ich nicht ?

DER FREMDE: Mit dem Versuch, das Sein damit zu verknüpfen, behauptete ich aber doch gerade das Gegenteil von dem vorigen.

THEAITETOS: Offenbar.

DER FREMDE: Und weiter: indem ich das mit ihm verknüpfte, redete ich da nicht gewissermaßen von einem Eins ?

THEAITETOS: Doch.

DER FREMDE : Obschon ich es also als unerklärbar und unsagbar und unaussprechbar erklärt hatte, setzte ich meine Rede so, als ob es ein Eins wäre.

THEAITETOS : Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Wir sagten aber, wenn sich jemand richtig ausdrücken will, so dürfe er das Nichtseiende weder als ein Eins noch als ein Vieles bestimmen, ja, er dürfe es überhaupt nicht nennen; denn schon durch diese bloße Angabe würde er es unter der Form des Eins ansprechen.

THEAITETOS: Ja, durchaus.

DER FREMDE: Was sollte einer nun noch weiter von mir sagen ? Schon längst und auch jetzt wieder könnte man doch nichts anderes finden, als daß ich bei dieser Widerlegung des Nichtseienden unterlegen bin. So wollen wir also, wie gesagt, nicht in meiner Rede nach der richtigen Ausdrucksweise für das Nichtseiende suchen; sondern komm, bei dir wollen wir sie nun suchen.

THEAITETOS: Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Vorwärts denn, zeige dich als tüchtiger und wackerer junger Mann. Nimm alle Kraft zusammen und mache den Versuch: lege dem Nichtseienden weder

das Sein noch das Eins oder das Viele bei, und mache so eine richtige Aussage darüber.

THEAITETOS: Da müßte mich wahrlich eine große und unangebrachte Unternehmungslust befangen halten, wenn ich selber diesen Versuch machte, nachdem ich sehe, wie es dir damit ergeht.

DER FREMDE: Nun gut, wenn es dir besser scheint, wollen wir dich und mich aus dem Spiel lassen. Bis wir aber einen gefunden haben, der dazu imstande ist, solange wollen wir zugeben, daß der Sophist auf allerschlaueste Art sich an einen unzugänglichen Ort verzogen hat.

THEAITETOS: Ja, es macht ganz den Anschein.

DER FREMDE: Wenn wir also von jemandem behaupten werden, er besitze die trugbildnerische Kunst, so kann er uns mit Leichtigkeit bei diesem Gebrauch der Wörter anpacken; er kann sie in ihr Gegenteil umwenden und uns, wenn wir ihn einen Bildermacher nennen, die Gegenfrage stellen, was wir denn überhaupt unter einem Bild verstehen. Wir müssen also prüfen, Theaitetos, was man dem jungen Mann auf seine Frage antworten soll.

THEAITETOS: Wir werden selbstverständlich an die Bilder im Wasser und im Spiegel erinnern und weiter an die gemalten und die gemeißelten Bilder und was es sonst noch alles dieser Art gibt.

DER FREMDE: Da zeigt sich, Theaitetos, daß du noch nie einen Sophisten gesehen hast.

THEAITETOS: Wieso?

DER FREMDE: Er wird dir als ein Mann vorkommen, der die Augen zudrückt oder überhaupt keine Augen hat.

THEAITETOS : Wie das ?

DER FREMDE: Wenn du ihm so Antwort gibst und von etwas redest, was sich in Spiegeln oder Kunstgebilden findet, so wird er über deine Worte lachen, die sich gleichsam an einen Sehenden richten, und sich den Anschein geben, als wisse er weder von einem Spiegel noch vom Wasser, noch überhaupt vom Gesicht, und er wird dich nur das fragen, was sich aus dem Beweisgang ableiten läßt.

THEAITETOS: Was denn ?

DER FREMDE: Das, was du bei alle dem, was du ein, Vieles' nanntest und als wert erachtet hast, mit einem Namen bezeichnet zu werden, indem du allem ‚Bild' sagtest, als ob es ein Eins wäre. Rede nun und verteidige dich gegen den Mann, ohne einen Schritt zurückzuweichen.

THEAITETOS: Was sollen wir denn sonst als ‚Bild' bezeichnen, fremder Mann, als wenn einem Wahren ein anderes dieser Art ähnlich gemacht wird ?

DER FREMDE: Meinst du ein anderes Wahres dieser Art, oder worauf beziehst du das ‚dieser Art' ?

THEAITETOS: Durchaus nicht auf ein Wahres, sondern auf eines, das ähnlich ist.

DER FREMDE: Aber unter dem ‚Wahren' verstehst du doch ein wirklich Seiendes ?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Das Nichtwahre ist aber doch dem Wahren entgegengesetzt ?

THEAITETOS: Einverstanden.

DER FREMDE: Als ein nicht wirklich Seiendes verstehst du also das Ähnliche, wenn du doch sagst, es sei ein Nichtwahres.

THEAITETOS: Aber es ist ja doch irgendwie!

DER FREMDE: Aber eben nicht wahrhaft, behauptest du.

THEAITETOS: Nein, das freilich nicht. Aber es ist doch als Bild wirklich.

DER FREMDE: So ist also das, was wir ‚Bild' nennen, in Wirklichkeit ein unwirkliches Nichtseiendes ?

THEAITETOS: Ich fürchte, das Nichtseiende ist da mit dem Seienden zu einem solchen Knoten verflochten, daß es ganz sonderbar ist.

DER FREMDE : Ohne Zweifel ist es sonderbar. Doch siehst du nun wenigstens, daß uns der vielköpfige Sophist auch jetzt noch durch dieses Hin und Her der Begriffe genötigt hat, gegen unseren Willen zuzugeben, daß das Nichtseiende doch irgendwie ist.

THEAITETOS: Ja, das sehe ich wohl.

DER FREMDE: Also gut: als was müssen wir aber seine Kunst bestimmen, wenn wir mit uns selber in Übereinstimmung bleiben wollen ?

THEAITETOS: Wieso und aus welcher Befürchtung fragst du das?

DER FREMDE : Wenn wir behaupten, er täusche mit Trugbildern, und seine Kunst sei eine Kunst der Täuschung, wollen wir dann sagen, unsere Seele bilde sich unter der Einwirkung seiner Kunst falsche Meinungen, oder was sagen wir da?

THEAITETOS: Eben das; was wollten wir denn sonst sagen?

DER FREMDE: Eine falsche Meinung wird doch eine sein, die das Gegenteil vom Seienden meint, oder wie?

THEAITETOS: Ja, das Gegenteil.

DER FREMDE: Du behauptest also, das Nichtseiende zu meinen, das sei die falsche Meinung.

THEAITETOS: Notwendig.

DER FREMDE: Meint sie, daß das Nichtseiende nicht sei oder daß das Keineswegs-Seiende doch irgendwie sei ?

THEAITETOS: Ja, sie muß wohl meinen, daß das Nichtseiende doch irgendwie sei, wenn sich jemand, und sei es auch nur ein wenig, in etwas täuschen soll.

DER FREMDE: Wird sie aber nicht auch meinen, das Ganz-und-gar-Seiende sei keineswegs ?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE : Auch das ist also falsch.

THEAITETOS: Ja, auch das.

DER FREMDE: Und ich glaube, wir werden dementsprechend auch eine Beweisführung für falsch erachten, die den Satz aufstellt, daß das Seiende nicht sei und das Nichtseiende sei.

THEAITETOS: Wie sonst könnte sie auch falsch sein ?

DER FREMDE : Wohl auf keine Weise. Aber das wird der Sophist nicht zugeben. Oder wie vermöchte ein vernünftiger Mensch das einzuräumen, nachdem wir doch vorhin übereingekommen sind, daß das unaussprechbar und unsagbar und unerklärbar und undenkbar sei? Ver-

stehen wir, Theaitetos, was der Sophist meint ?

THEAITETOS: Ja, wir verstehen natürlich, daß er behaupten will, wir sagten das Gegenteil von dem von vorhin, wenn wir uns zu behaupten getrauen, daß es in den Meinungen und Reden Falsches geben kann. Dadurch würden wir nämlich immer wieder genötigt, mit dem Nichtseienden das Seiende zu verknüpfen, nachdem wir doch nun eben gemeinsam festgestellt haben, das sei das Allerunmöglichste.

DER FREMDE: Das hast du richtig in Erinnerung. Doch ist es nun Zeit zu beraten, was wir mit dem Sophisten anfangen sollen. Wenn wir ihn dort bei der Kunst der Betrüger und Gaukler suchen, so siehst du ja, wie ohne weiteres und in Menge die Einwände und Schwierigkeiten auftauchen.

THEAITETOS : Ich sehe es gut.

DER FREMDE: Wir haben nun erst einen kleinen Teil von ihnen behandelt; ihre Zahl ist sozusagen unendlich.

THEAITETOS: Es scheint also unmöglich, den Sophisten zu fangen, wenn dem so ist.

DER FREMDE : Wie denn ? Sind wir nun schon schlapp geworden und geben die Sache auf?

THEAITETOS: Meinerseits glaube ich nicht, daß wir das dürfen, auch wenn für uns nur geringe Möglichkeit besteht, den Mann irgendwo zu fassen.

DER FREMDE: Du wirst also Nachsicht üben und, wie du vorhin gesagt hast, auch zufrieden sein, wenn wir nur ein kleines Stück eines so gewaltigen Problems bewältigen können.

THEAITETOS: Wie sollte ich das nicht!

DER FREMDE: Ich habe nun eine noch dringendere Bitte an dich.

THEAITETOS: Was für eine ?

DER FREMDE : Daß du mich nicht für eine Art Vatermörder ansiehst.

THEAITETOS: Wieso denn das ?

DER FREMDE: Wir werden nicht darum herum kommen, bei unserer Verteidigung den Satz unseres Vaters Parme-

nides in Frage zu ziehen und mit allem Nachdruck festzuhalten, daß sowohl das Nichtseiende in gewisser Hinsicht ist, als auch das Seiende wiederum irgendwie nicht ist.

THEAITETOS: Ja, es ist klar, daß wir dies in unserer Beweisführung durchfechten müssen.

DER FREMDE: Das muß ja klar sein - sogar einem Blinden, wie das Sprichwort sagt. Denn solange diese Sätze nicht entweder widerlegt oder anerkannt sind, wird schwerlich jemand imstande sein, von falschen Behauptungen oder von einer falschen Meinung zu reden, weder von Bildern noch von Abbildern noch von Nachahmungen noch von Trugbildern, nicht von diesen selbst und auch nicht von den Künsten, die sich mit alledem befassen, ohne daß er sich lächerlich macht, weil er dabei gezwungen wird, sich selber zu widersprechen.

THEAITETOS: Das ist sehr wahr.

DER FREMDE : Aus diesem Grunde müssen wir uns erlauben, jener Lehre unseres Vaters entgegenzutreten, oder dann sollten wir die Sache überhaupt fallen lassen, wenn uns irgendein Bedenken davon abhält, das zu tun.

THEAITETOS: Nein, uns wird in keiner Weise etwas davon abhalten.

DER FREMDE: So muß ich dich denn zum dritten Male um eine Kleinigkeit bitten.

THEAITETOS: Sprich nur!

DER FREMDE: Ich sagte doch eben, daß ich bei der Widerlegung dieser Sätze schon immer versagt habe, und so geht es mir auch jetzt wieder.

THEAITETOS: Ja, das sagtest du.

DER FREMDE: Ich fürchte also, ich könnte dir mit dem, was ich gesagt habe, wie ein Verrückter vorkommen, der sich immer am selben Platz auf- und niederwirft. Aber es geschieht ja dir zuliebe, daß wir uns daranmachen, die Lehre des Parmenides zu widerlegen, sofern uns das wirklich gelingt.

THEAITETOS: Was mich betrifft, so werde ich nie der Meinung sein, daß du das Maß verletzest, wenn du dich

an diese Widerlegung und an diesen Beweis machst; in dieser Hinsicht kannst du ruhig daran gehen.

DER FREMDE: Wohlan denn, wo soll man beginnen bei dieser gefährlichen Untersuchung? Ich bin der Meinung, mein junger Freund, wir müßten unbedingt folgenden Weg einschlagen.

THEAITETOS: Welchen?

DER FREMDE: Daß wir zuerst das, was wir jetzt sicher zu besitzen meinen, untersuchen, ob wir darüber nicht doch im Irrtum sind, während wir uns leichtsinnig einreden, es sei in bester Ordnung.

THEAITETOS: Sag deutlicher, was du meinst.

DER FREMDE: Ich habe den Eindruck, Parmenides habe sich da recht obenhin mit uns unterhalten und so auch jeder andere, der sich jemals auf die Entscheidung eingelassen hat, das Seiende zu bestimmen, wieviel und welcher Art es sei.

THEAITETOS: Inwiefern?

DER FREMDE : Ein jeder scheint uns da eine Geschichte zu erzählen, als ob wir Kinder wären. Der eine sagt, es gebe drei Arten Seiendes, die sich bald gegenseitig befehlen, bald wieder so freund sind, daß es Heiraten und Geburten gibt und Aufzucht der Nachkommenschaft. Ein anderer behauptet, es gebe zwei, Feuchtes und Trockenes oder Warmes und Kaltes, und läßt diese zusammen wohnen und vermählt sie miteinander. Unsere Sippe der Eleaten aber, angefangen bei Xenophanes und noch früher, stellt die Sache in ihren Mythen so dar, als sei das, was wir ‚alles‘ nennen, nur eines. Später sind dann einige Musen in Ionien und Sizilien darauf gekommen, es sei am sichersten, beides miteinander zu verbinden und zu sagen, das Seiende sei zugleich vieles und eines und werde durch Haß und Liebe zusammengehalten. Indem es auseinanderstrebe, komme es doch immer wieder zusammen, sagen die strengeren dieser Musen; die weniger strengen aber halten nicht daran fest, daß sich das immer so verhalte, und behaupten, das All sei abwechselnd eines und lebe dank der Aphrodite mit sich in Freundschaft, bald

wieder sei es vieles und wegen irgendeines Streites mit sich selbst verfeindet. Ob aber einer von ihnen mit alle dem das Richtige behauptet hat oder nicht, das ist schwer zu sagen, und es wäre auch abwegig, an diesen berühmten Männern der Frühzeit so schwere Kritik zu üben. Eines dürfen wir aber erklären, ohne daß man uns das übelnehmen kann.

THEAITETOS: Was denn ?

DER FREMDE: Daß sie auf die vielen Leute wie wir viel zu wenig Rücksicht genommen haben. Denn ohne sich darum zu kümmern, ob wir ihren Worten folgen können oder nicht, redet jeder von ihnen, bis er mit seinem Vortrag fertig ist.

THEAITETOS: Was meinst du damit?

DER FREMDE: Wenn sich einer von ihnen mit der Behauptung vernehmen läßt, vieles oder eines oder zwei sei oder sei gewesen oder werde sein, und wenn dann ein zweiter Warm und Kalt durcheinanderbringt, nachdem er von Trennungen und Mischungen ausgegangen ist, verstehst du dann noch, Theaitetos, bei den Göttern, was sie jedesmal damit meinen? Freilich, als ich noch jünger war, da glaubte ich es ganz genau zu verstehen, wenn einer von dem Nichtseienden sprach, das uns jetzt so sehr zu schaffen macht. Heute aber siehst du, in welcher Schwierigkeit wir damit stecken.

THEAITETOS: Ja, das sehe ich.

DER FREMDE: Vielleicht kann uns aber jetzt in unserem Innern dies ebensogut mit dem Seienden widerfahren sein, und wir behaupten nun, dieses bereite uns keine Schwierigkeiten, und wir verstünden es, wenn jemand sich darüber vernehmen lasse, nicht aber, wenn es sich um das andere handle, obschon wir uns doch beiden gegenüber im gleichen Fall befinden.

THEAITETOS : Ja, vielleicht.

DER FREMDE: Und von den übrigen Begriffen, die wir vorhin erwähnt haben, ist dasselbe zu sagen.

THEAITETOS: Gewiß.

DER FREMDE: Über die meisten von ihnen nun wollen

wir später unsere Betrachtungen anstellen, wenn du einverstanden bist; den wichtigsten aber, der an der Spitze steht, wollen wir jetzt untersuchen.

THEAITETOS: Welchen meinst du damit? Offenbar willst du sagen, wir müßten mit dem Seienden beginnen und herausfinden, welche Bedeutung ihm die geben wollen, die davon reden.

DER FREMDE: Das hast du rasch begriffen, Theaitetos. Eben das will ich ja sagen: wir müssen unser Verfahren so einrichten, als wären sie hier anwesend, und wir stellen ihnen die Frage: «Wohlan, ihr alle, die ihr behauptet, Warm und Kalt oder sonst so ein Paar mache das All aus, was sagt ihr denn eigentlich über diese beiden aus, wenn ihr behauptet, daß sowohl die beiden als auch jedes einzelne ,sei' ? Wie sollen wir dieses euer ,sein' auffassen ? Ist es ein Drittes neben jenen beiden, und müssen wir nach eurer Meinung das All als Dreiheit und nicht als Zweiheit setzen ? Denn wenn ihr das eine von den beiden als seiend bezeichnet, so sagt ihr damit noch nicht, daß beide auf gleiche Weise sind; es würde bloß ungefähr bedeuten, daß auf zweifache Weise eines, nicht aber daß zwei wären.»

THEAITETOS: Du hast recht.

DER FREMDE : «Wollt ihr also die zwei als seiend bezeichnen ?»

THEAITETOS: Vermutlich.

DER FREMDE: «Damit aber, ihr Freunde», werden wir sagen, «würde man doch ganz offensichtlich die zwei als eines bezeichnen.»

THEAITETOS: Da hast du ganz recht.

DER FREMDE: «Nachdem wir nun keinen Ausweg mehr wissen, möget ihr uns genau darüber aufklären, was ihr denn damit bezeichnen wollt, wenn ihr das Wort ,seiend' ausspricht. Es ist doch klar, daß ihr das schon lange wißt, während wir es zu wissen meinten, aber nun völlig ratlos sind. Unterrichtet uns also jetzt zuerst über diesen Punkt, damit wir uns nicht einbilden, wir verstünden, was ihr sagt, während doch gerade das Gegenteil der Fall ist.»

Wenn wir das sagen und das verlangen von diesen Leuten und von allen anderen, die behaupten, das Ganze sei mehr als eines - würden wir damit etwas Falsches tun, mein junger Freund ?

THEAITETOS: Nein, durchaus nicht.

DER FREMDE: Und müßten wir nicht mit allem Nachdruck von denen, die das All als eines bezeichnen, zu erfahren suchen, was sie eigentlich unter dem Seienden verstehen ?

THEAITETOS: Ohne Zweifel sollten wir das.

DER FREMDE : Auf folgende Frage sollen sie also antworten: «Ihr behauptet doch, es sei nur ein Eins ?» - «Ja, das behaupten wir», werden sie sagen. Nicht wahr?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: «Und ihr bezeichnet etwas als ‚seiend‘ ?»

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE : «Etwa dasselbe wie das ‚Eins‘, wobei ihr also für dasselbe zwei Namen braucht, oder wie ?»

THEAITETOS: Was werden sie darauf für eine Antwort haben, fremder Mann ?

DER FREMDE: Offenbar gehört es nicht zum Leichtesten, Theaitetos, wenn man einem, der von dieser Voraussetzung ausgeht, auf die jetzige oder auf eine andere Frage antworten soll.

THEAITETOS : Wieso ?

DER FREMDE: Zugestehen, daß es zwei Benennungen gibt, nachdem man nichts gesetzt hat als nur eines, ist doch irgendwie lächerlich.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Und überhaupt die Behauptung gelten zu lassen, daß es einen Namen gebe - das hat doch keinen Sinn.

THEAITETOS : Wieso das ?

DER FREMDE : Wenn einer den Namen setzt, und dieser ist etwas anderes als die Sache selbst, so sagt er doch wohl zwei Dinge.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Wenn er ihr aber den Namen beilegt, der

mit ihr identisch ist, so wird er entweder genötigt sein zu sagen, es sei der Name von nichts, oder wenn er sagen wird, es sei der Name von etwas, so wird sich ergeben, daß dieser Name nur Name eines Namens ist und von nichts anderem.

THEAITETOS: So ist es.

DER FREMDE : Und auch das Eins, das nur Eins von einem Eins ist, ist selbst auch nur das Eins eines Namens.

THEAITETOS: Notwendig.

DER FREMDE: Und wie steht es nun mit dem Ganzen? Werden sie sagen, es sei etwas anderes als das seiende Eins oder es sei mit ihm identisch ?

THEAITETOS: Natürlich werden sie dieses sagen und sagen es auch schon.

DER FREMDE: Wenn es nun das Ganze ist, wie Parmenides sagt:

Hat es nach allen Seiten vollendeten Abschluß, an Masse und Umfang einer wohl gerundeten Kugel vergleichbar, Wo von der Mitte her überall bin es gleichmäßig stark ist. Darf es doch weder ein Größeres noch ein Schwächeres geben. - wenn das Seiende so beschaffen ist, so hat es sowohl eine Mitte als auch äußerste Partien, und wenn es diese hat, so muß es mit aller Notwendigkeit auch Teile haben. Oder nicht ?

THEAITETOS: Doch.

DER FREMDE: So hindert denn gar nichts, daß dem Geteilten zwar in bezug auf all seine Teile das Eins zukommt und daß es somit also ein Ganzes und ein Gesamtes und doch ein Eins ist.

THEAITETOS: Warum denn nicht?

DER FREMDE: Was aber diese Eigenschaft hat, das kann doch unmöglich das Eins selbst sein ?

THEAITETOS: Wieso?

DER FREMDE: Völlig unteilbar muß doch das wahre Eins sein, wenn man den Begriff richtig faßt.

THEAITETOS: Ja, das muß es.

DER FREMDE: Wenn nun aber so etwas aus vielen Teilen besteht, wird es mit unserem Begriff nicht überein-

stimmen.

THEAITETOS: Ich verstehe.

DER FREMDE : Wenn nun also das Sein die Eigenschaft des Eins besitzt, wird es so ein Eins und ein Gesamtes sein können, oder dürfen wir auf keinen Fall sagen, daß das Sein ein Gesamtes sei ?

THEAITETOS : Da legst du mir eine schwierige Entscheidung vor.

DER FREMDE: Ganz recht. Hat nämlich das Seiende nur die Eigenschaft, irgendwie ein Eins zu sein, so wird es nicht als identisch erscheinen mit dem Eins, und das Alles wird also mehr sein als das Eins.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE : Wenn aber das Seiende nicht ein Gesamtes ist, weil ihm nur die Eigenschaft des Eins zuteil geworden ist, so geht doch gewiß daraus hervor, daß das Seiende Mangel an sich selbst hat.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Und wenn es nach dieser Überlegung seiner selbst beraubt wird, so wird das Seiende nicht seiend sein.

THEAITETOS: So ist's.

DER FREMDE: Und andererseits wird das Ganze größer als das Eins, nachdem sowohl das Seiende als das Gesamte jedes für sich eine besondere Natur angenommen hat.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Wenn nun aber das Gesamte überhaupt nicht ist, so ergibt sich dasselbe auch für das Seiende, und zu dem Nichtsein kommt erst noch, daß es niemals ein Seiendes geworden sein kann.

THEAITETOS: Wieso denn ?

DER FREMDE: Was geworden ist, ist immer als Gesamtes geworden; man darf also weder das Sein noch das Werden als seiend ansprechen, wenn man weder das Eins noch das Gesamte zu den seienden Dingen zählt.

THEAITETOS: Mit aller Wahrscheinlichkeit verhält sich das so.

DER FREMDE: Und was nicht das Gesamte ist, das kann auch nicht irgendwelche Quantität haben; denn was irgendwie Quantität hat, das muß, wie groß es auch sein mag, so groß wie das Gesamte selbst sein.

THEAITETOS : Ja, tatsächlich.

DER FREMDE: Und so scheint es, daß tausend und aber tausend unüberwindliche Schwierigkeiten einem jeden entgegentreten, der die Behauptung aufstellt, das Sein sei irgendwelche Zwei oder nur Eines.

THEAITETOS: Das wird schon durch das klar, was jetzt eben zum Vorschein kommt: Es hängt nämlich immer eines am anderen, und jedes bringt immer wieder einen noch größeren und schwierigeren Zweifel über das vorher Gesagte mit sich.

DER FREMDE: Die Leute, die so genaue Beschreibungen über das Sein und über das Nichtsein geben, haben wir noch gar nicht alle betrachtet; aber es soll dennoch schon genügen. Dagegen müssen wir uns aber auch noch die vornehmen, die etwas anderes vertreten, damit wir dann an allen ersehen, daß es ebenso schwierig ist zu sagen, was das Seiende, als was das Nichtseiende ist.

THEAITETOS : So müssen wir uns also diesen zuwenden.

DER FREMDE : Unter ihnen scheint sich wahrhaftig eine Art Gigantenschlacht abzuspielen, dermaßen streiten sie miteinander über das Sein.

THEAITETOS: Wieso ?

DER FREMDE : Die einen wollen alles aus dem Himmel und aus dem Unsichtbaren auf die Erde hinunterziehen, wobei sie mit ihren bloßen Händen Felsen und Eichen umfassen. Indem sie alles das berühren, behaupten sie nämlich hartnäckig, das sei das einzige, was festen Widerstand leiste und sich anfassen lasse, und sie bestimmen Leib und Sein als ein und dasselbe; will aber einer von den anderen behaupten, es gebe auch etwas, das keinen Leib habe, so strafen sie das völlig mit Verachtung und wollen nichts weiteres hören.

THEAITETOS : Ja, das sind schreckliche Leute, von denen du da sprichst. Auch ich habe ja schon eine Menge

dieser Art getroffen.

DER FREMDE: Und darum wehren sich denn auch ihre Gegner nur ganz behutsam, gleichsam irgendwo von oben herab aus dem Unsichtbaren und setzen sich dafür ein, daß gewisse denkbare und körperlose Ideen das wahre Sein seien. Die Leiber aber, mit denen es jene halten, und was sie als die Wahrheit bezeichnen, schlagen sie in kleine Stücke in ihren Reden und sprechen ihm an Stelle des Seins bloß irgendein bewegliches Werden zu. Zwischen den beiden Parteien aber, Theaitetos, besteht darüber schon immer ein endloser Streit.

THEAITETOS: Das ist wahr.

DER FREMDE : Von diesen beiden Gruppen wollen wir uns nun, von einer nach der anderen, die Erklärung geben lassen, was sie als das Sein setzen.

THEAITETOS : Wie werden wir denn diese bekommen ?

DER FREMDE : Von denen, die es in den Ideen sehen, ist es leichter, weil sie weniger rechthaberisch sind; von den anderen aber, die alles mit Gewalt auf einen Leib zurückführen, ist es schwieriger, vielleicht beinahe unmöglich. Ich glaube, wir müssen bei diesen Leuten folgendermaßen vorgehen.

THEAITETOS: Wie?

DER FREMDE: Am ehesten, wenn es irgendwie möglich wäre, daß wir sie in der Tat zu besseren Menschen machen; ist uns das aber nicht vergönnt, so wollen wir es mit Worten versuchen, wobei wir annehmen, daß sie uns auf gesittetere Art antworten wollen, als sie es jetzt tun. Denn das, was bessere Menschen zugestehen, hat irgendwie größeres Gewicht als das, was von schlechteren zugestanden wird. Uns aber geht es nicht um diese Leute, sondern wir suchen nur die Wahrheit.

THEAITETOS: Sehr richtig.

DER FREMDE : Laß also die antworten, die besser geworden sind, und lege uns aus, was sie sagen.

THEAITETOS: Ja, so will ich's machen.

DER FREMDE: Sie sollen also sagen, ob sie behaupten, daß es irgendein sterbliches Lebewesen gebe.

THEAITETOS: Natürlich tun sie das.

DER FREMDE : Und gestehen sie zu, daß dies ein be-seelter Leib sei?

THEAITETOS: Gewiß.

DER FREMDE : Und nehmen dabei die Seele als etwas Seiendes an ?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Von der einen Seele sagen sie aber doch, sie sei gerecht, von der anderen, sie sei ungerecht, und die eine nennen sie verständig, die andere unverständlich.

THEAITETOS: Einverstanden.

DER FREMDE : Und eine jede von ihnen werde so durch den Besitz und die Anwesenheit der Gerechtigkeit, und anders durch den Besitz des Gegenteils?

THEAITETOS: Ja, auch da stimmen sie zu.

DER FREMDE : Und von allem, was bei jemandem vorhanden sein oder fehlen kann, behaupten sie doch, daß es auf jeden Fall sei.

THEAITETOS: Ja, das behaupten sie.

DER FREMDE : Wenn also Gerechtigkeit und Einsicht und jede andere Trefflichkeit sind und ebenso ihre Gegensätze und damit doch auch die Seele, in der diese wohnen - sagen sie dann, daß irgend etwas von dem sichtbar oder tastbar - oder daß es völlig unsichtbar sei?

THEAITETOS: Sie sagen, es sei sozusagen nichts davon sichtbar.

DER FREMDE: Und diese unsichtbaren Dinge? Sagen sie, daß sie einen Leib besitzen ?

THEAITETOS: Darauf geben sie nicht mehr eine so allgemeine Antwort, sondern behaupten, daß die Seele selbst zwar einen Leib zu besitzen scheine; was aber die Vernunft und all das andere betrifft, wonach du gefragt hast, da getrauen sie sich nicht so ungescheut zuzugeben, daß dies überhaupt nicht zu den seienden Dingen zähle, oder zu behaupten, es sei alles leibhaft.

DER FREMDE : Es zeigt sich also, Theaitetos, daß diese Leute schon besser geworden sind; denn auch nicht vor einer einzigen dieser Antworten würden die unter ihnen

zurückschrecken, die als echte Saat dem Boden selbst entstammt sind, sondern sie hielten daran fest, daß alles, was sie nicht mit ihren Händen zusammendrücken können, überhaupt nicht ist.

THEAITETOS: Da sagst du genau, wie sie denken.

DER FREMDE: Stellen wir ihnen also weitere Fragen. Wenn sie nämlich zum Zugeständnis bereit sind, daß auch nur ein ganz kleines von dem Seienden körperlos ist, so genügt das schon. Denn was es mit diesem und zugleich auch mit allem jenem auf sich hat, das einen natürlichen Leib besitzt - im Hinblick worauf sie ja eben behaupten, daß die beiden seien -, das müßten sie uns nun sagen. Vielleicht gerieten sie dabei in Verlegenheit, und wenn ihnen so etwas widerführe, dann sieh, ob sie nicht bereit wären, unseren Vorschlag anzunehmen und zuzugeben, daß das Seiende etwa folgender Art ist.

THEAITETOS: Welcher Art denn? Sage es, und wir werden gleich sehen.

DER FREMDE: Ich behaupte also: was nur immer über eine Kraft verfügt, sei es, um auf irgend etwas anderes eine Wirkung auszuüben, sei es, um selbst etwas an sich zu erleben, mag das auch das allermindeste von dem Geringsten sein und wäre es auch nur ein einziges Mal - das alles ist wirklich; ich stelle nämlich als Definition zur Bestimmung des Seienden auf, daß es nichts anderes ist als eine Kraft.

THEAITETOS : Da sie darauf offenbar im Augenblick nichts Besseres zu sagen haben als das, so nehmen sie eben dieses an.

DER FREMDE: Schön. Vielleicht wird ja später uns und ihnen etwas anderes besser einleuchten. Vorderhand wollen wir ihnen gegenüber bei dem bleiben, was wir zusammen festgestellt haben.

THEAITETOS: Ja, es bleibt dabei.

DER FREMDE: Wir wollen uns nun den anderen zuwenden, den Freunden der Ideen. Erkläre uns auch ihre Auffassung.

THEAITETOS: Das soll gleich geschehen.

DER FREMDE: «Ihr unterscheidet doch das Werden und, getrennt von ihm, das Sein; nicht wahr?»

THEAITETOS: «Ja.»

DER FREMDE : «Und durch den Leib hätten wir dank der Wahrnehmung Gemeinschaft mit dem Werden, durch die Seele aber dank der verstandesmäßigen Überlegung mit dem wirklichen Sein, von dem ihr sagt, es bleibe sich immerdar gleich, während das Werden jedesmal wieder anders ist.»

THEAITETOS: «Ja, freilich, das behaupten wir.»

DER FREMDE: «Was sollen wir aber von dieser Gemeinschaft sagen, ihr Besten unter allen Menschen: was meint ihr, daß es in beiden Fällen sei ? Ist es etwa nicht das, was ihr eben vorhin gesagt habt?»

THEAITETOS: «Was denn?»

DER FREMDE : «Ein Erleiden oder ein Handeln, aus irgendeiner Kraft heraus, das sich aus dem gegenseitigen Zusammentreffen ergibt.» Es mag wohl sein, Theaitetos, daß du ihre Antwort auf diese Erklärung nicht hören kannst, vielleicht aber ich, aus lauter Gewohnheit.

THEAITETOS : Was geben sie denn für eine Antwort ?

DER FREMDE : Sie wollen das nicht mehr zugeben, was wir soeben zu den Erdgeborenen über das Sein gesagt haben.

THEAITETOS: Was denn ?

DER FREMDE: Wir nahmen das als hinlängliche Bestimmung des Seienden an, wenn einem auch nur die kleinste Kraft, zu leiden oder zu tun, zur Verfügung steht.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Darauf geben sie nun also diese Antwort: daß das Werden wohl an der Kraft, zu leiden und zu handeln, teilhabe, daß hingegen - so behaupten sie - dem Sein weder die eine noch die andere dieser Kräfte angemessen sei.

THEAITETOS: Sie behaupten also etwas Derartiges ?

DER FREMDE : Jedenfalls etwas, auf das wir sagen sollten, wir möchten von ihnen noch genauer erfahren, ob sie mit uns einiggehen, daß die Seele erkenne, das Sein hin-

gegen erkannt werde.

THEAITETOS: Das geben sie doch sicher zu.

DER FREMDE: «Ist nun aber nach eurer Meinung das Erkennen oder das Erkanntwerden ein Handeln oder ein Leiden oder beides ? Oder ist das eine ein Leiden und das andere ein Tun ? Oder hat überhaupt keines von beiden weder an diesem noch an jenem Anteil ?»

THEAITETOS: Keines an keinem, das ist klar. Sonst würden sie ja ihrer Behauptung von vorhin widersprechen.

DER FREMDE : Ich verstehe. Aber wenigstens das: Wenn das Erkennen bedeutet, daß man etwas tut, so geht daraus notwendig hervor, daß andererseits das, was erkannt wird, etwas leidet. Dementsprechend muß das Sein, wenn es von der Erkenntnis erkannt wird, in dem Maße, als es erkannt wird, auch bewegt werden durch das Leiden, von dem wir ja gesagt haben, daß es beim Ruhenden nicht geschehen könnte.

THEAITETOS : Richtig.

DER FREMDE: Wie ist das nun aber, beim Zeus: Sollen wir uns so leichthin davon überzeugen lassen, daß Bewegung und Leben und Seele und Denken in Wahrheit dem wirklichen Sein gar nicht innewohnen, daß es also weder lebt noch denkt, sondern erhaben und heilig, ohne Einsicht, in unbeweglicher Ruhe feststeht ?

THEAITETOS: Das wäre freilich eine schreckliche Behauptung, du Mann aus Der Fremde, der wir da zustimmen sollten.

DER FREMDE: Oder wollen wir lieber sagen, es habe zwar Vernunft, aber kein Leben ?

THEAITETOS : Wie könnten wir das behaupten ?

DER FREMDE : Wenn wir aber zugeben, daß ihm diese beiden innewohnen, werden wir da nicht sagen, es beherberge sie in einer Seele ?

THEAITETOS: Wie könnte es sie sonst haben ?

DER FREMDE: Daß es also Einsicht und Leben und Seele habe, aber doch völlig bewegungslos dastehe, ob schon es beseelt ist ?

THEAITETOS: Das kommt mir alles widersinnig vor.

DER FREMDE: Dem Bewegten und der Bewegung muß man doch zugestehen, daß es seiend ist.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Es ergibt sich also, Theaitetos: Wenn es nur Unbewegtes gibt, so kann es auch keine Einsicht geben, für niemanden und nirgends und über nichts.

THEAITETOS: Tatsächlich nicht.

DER FREMDE: Geben wir aber umgekehrt zu, daß alles sich verändert und sich bewegt, so würden wir doch auch mit diesem Satz eben dasselbe (das heißt das Erkennen) aus dem Seienden ausschließen.

THEAITETOS: Wieso?

DER FREMDE: Meinst du denn, daß das ‚Sichgleichbleiben‘ und das ‚Ebensosein‘ und das ‚Sich-auf-dasselbe-Beziehen‘ je außerhalb eines Ruhezustandes bestehen könne?

THEAITETOS: Auf keinen Fall.

DER FREMDE: Und weiter: Siehst du, daß ohne diese irgendwo eine Einsicht sein oder entstehen könnte ?

THEAITETOS: Nicht im mindesten.

DER FREMDE: Und man muß doch unter Aufbietung aller Logik den bekämpfen, der Wissen oder Vernunft oder Einsicht zunichte macht, wofür er sich auch immer einsetzt.

THEAITETOS: Ja, sehr.

DER FREMDE : Für den Philosophen also und für jeden, der diese Güter höher schätzt als alles andere, ergibt sich offenbar daraus die Notwendigkeit, daß er weder von denen, die behaupten, es gebe nur Eines, noch von den anderen, die sagen, es gebe viele Arten, das All als etwas Ruhigstehendes annimmt und daß er andererseits ganz und gar nicht auf diejenigen hört, die das Sein durchaus in Bewegung setzen, sondern daß er so, wie es die Kinder gern haben, beides, das Unbewegliche und das, was sich bewegt, als das Seiende und zugleich als das All gelten läßt.

THEAITETOS : Ganz richtig.

DER FREMDE: Macht es nun nicht den Anschein, als hätten wir das Seiende mit unserer Erklärung schon hinreichend umfaßt ?

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Aber o weh, wenn das nur anhält, Theaitetos; mir scheint, wir merken erst jetzt, mit welcher Schwierigkeit die Untersuchung über diese Frage verbunden ist.

THEAITETOS: Wieso nun wieder, und was meinst du damit ?

DER FREMDE: O du Glückseliger, siehst du denn nicht ein, daß wir jetzt eben in der allergrößten Unkenntnis darüber befangen sind, obschon wir uns einbilden, wir hätten etwas Richtiges ausgesagt?

THEAITETOS: Ja, ich glaubte das. Wie uns das aber unterlaufen konnte, ohne daß wir es merkten, das verstehe ich ganz und gar nicht.

DER FREMDE : So überlege dir also ein wenig genauer, ob man uns zu dem, was wir jetzt gemeinsam festgesetzt haben, nicht mit Recht dieselben Fragen stellen könnte, die wir selbst damals an jene richteten, die behaupten, das All bestehe aus Warmem und Kaltem.

THEAITETOS: Was für Fragen? Rufe sie mir wieder in Erinnerung.

DER FREMDE: Ja, gerne. Und ich will dabei versuchen, dich so zu fragen, wie ich es damals bei jenen anderen machte, damit wir zugleich ein wenig vorwärts kommen.

THEAITETOS: Gut.

DER FREMDE: Also denn: Du behauptest doch, Bewegung und Ruhe seien einander ganz und gar entgegengesetzt.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Und doch sagst du, daß sie seien, und zwar gleichermaßen beide zusammen als auch jedes für sich.

THEAITETOS : Ja, das sage ich.

DER FREMDE: Behauptest du also auch, es bewegten sich die beiden und auch jedes für sich, wenn du ein-

räumst, daß sie sind?

THEAITETOS : Durchaus nicht.

DER FREMDE: Sondern du willst andeuten, daß sie feststehen, wenn du von beiden sagst, daß sie sind.

THEAITETOS: Nein, wie könnte ich das!

DER FREMDE: So bestimmst du also das Seiende in der Seele als ein Drittes neben diesen beiden, dergestalt, daß sowohl die Ruhe als die Bewegung in diesem enthalten ist. Und indem du so beide zusammengefaßt hast, gestandest du im Hinblick auf ihre Übereinstimmung hinsichtlich des Seins beiden zu, daß sie seien.

THEAITETOS : Ich fürchte, wir werden wahrhaftig die Entdeckung machen, daß das Seiende ein Drittes ist, wenn wir behaupten, daß Bewegung und Ruhe sind.

DER FREMDE: Somit ist also das Seiende nicht beides zusammen, Bewegung und Ruhe, sondern etwas von ihnen Verschiedenes.

THEAITETOS: Offenbar.

DER FREMDE: Seiner eigenen Natur nach steht also das Seiende nicht ruhig, noch bewegt es sich.

THEAITETOS: Ja, ungefähr.

DER FREMDE: Worauf muß man denn seine Gedanken noch richten, wenn man bei sich zu einer klaren und festen Ansicht darüber kommen will ?

THEAITETOS : Ja, wohin denn ?

DER FREMDE : Ich glaube, nirgendwohin ist es mehr leicht. Wenn sich nämlich etwas nicht bewegt, wie soll es da nicht ruhig stehen? Oder umgekehrt: Was auf keine Weise ruhig steht, wie sollte sich das nicht bewegen ? Das Seiende hat sich uns nun aber als etwas gezeigt, das außerhalb dieser beiden ist. Ist das denn möglich?

THEAITETOS: Nein, das ist das allerunmöglichste.

DER FREMDE: Darf ich nun dazu eine Erinnerung anbringen ?

THEAITETOS : Was für eine ?

DER FREMDE : Daß wir in allergrößte Verlegenheit gerieten, als man uns fragte, worauf man die Bezeichnung ‚nichtseiend‘ anwenden soll. Erinnerst du dich ?

THEAITETOS: Wie sollte ich nicht?

DER FREMDE: Sind wir denn aber jetzt in einer geringeren Verlegenheit, wo es sich um das Seiende handelt ?

THEAITETOS : Ich glaube, fremder Mann, wir sind womöglich in einer noch größeren.

DER FREMDE: Lassen wir also diese Frage unentschieden. Nachdem aber nun das Seiende und das Nichtseiende gleichermaßen Schwierigkeit bereitet haben, besteht jetzt doch die Hoffnung, daß sich, so wie sich uns das eine von ihnen bald dunkler, bald wieder heller zeigt, auch das andere ebenso darstellt. Wenn wir aber auch keines von beiden sehen können, so wollen wir wenigstens unsere Erklärung, soweit wir dazu imstande sind, auf möglichst anständige Art zwischen den beiden Klippen hindurchbringen.

THEAITETOS: Schön.

DER FREMDE: Erklären wir also, auf welche Weise wir mit vielen Namen jeweils ein und dasselbe bezeichnen.

THEAITETOS: Aber wie denn ? Gib ein Beispiel!

DER FREMDE: Wir sagen doch ‚Mensch‘ und benennen ihn dabei nach vielerlei Dingen, indem wir ihm die Farben beilegen und Gestalt und Größe und Fehler und Vorzüge; bei all diesen Bestimmungen und in tausend anderen sagen wir nicht bloß, er sei ein Mensch, sondern auch, er sei gut, und sonst noch unendlich vieles; und dementsprechend machen wir es doch genau gleich bei allem anderen: ein jegliches setzen wir als Eines; aber dann sagen wir doch wieder vieles von ihm und geben ihm zahlreiche Namen.

THEAITETOS : Ja, das ist wahr.

DER FREMDE: Und damit, glaube ich, haben wir sowohl den Jünglingen als auch jenen Greisen, die erst spät zum Denken gekommen sind, ein leckeres Mahl bereitet. Denn da hat doch wohl jeder gleich das Gegenargument zur Hand: daß unmöglich das Viele eines und das Eine viel sein könne, und so haben sie denn ihre Freude daran, indem sie nicht gelten lassen, daß der Mensch gut sei, sondern nur, daß das Gute gut, daß der Mensch aber

Mensch sei. Ich denke ja, Theaitetos, du triffst doch manchmal Leute an, die sich über solches ereifern, ältere Leute manchmal, die arm sind an Geistesgaben und deshalb über dergleichen entzückt sind und meinen, sie hätten damit etwas besonders Gescheites herausgefunden.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Damit sich nun unsere Beweisführung an alle richtet, die sich jemals irgendwie über das Sein auseinandergesetzt haben, so wollen wir ihnen und allen anderen, mit denen wir früher schon diskutiert haben, folgende Fragen vorlegen.

THEAITETOS: Was für welche denn ?

DER FREMDE: Ob wir weder das Sein mit Bewegung und Ruhe verknüpfen dürfen, noch sonst irgend etwas mit etwas anderem, sondern ob wir in unserem Sprechen alles als unvermischbar setzen sollen, das unmöglich an anderem teilhaben kann. Oder ob wir alles in eines zusammenbringen wollen, da es miteinander Gemeinschaft haben kann. Oder ob das nur beim einen so ist, nicht aber beim anderen. Welcher von diesen Möglichkeiten, Theaitetos, werden sie nach unserer Meinung den Vorzug geben ?

THEAITETOS: Ich weiß nicht, was ich in ihrem Namen darauf antworten soll.

DER FREMDE: Warum beantwortest du nicht eines nach dem anderen und siehst dann, was jedesmal daraus folgt ?

THEAITETOS: Das ist ein guter Vorschlag.

DER FREMDE: Wenn du einverstanden bist, wollen wir als ihre erste Behauptung annehmen: es habe überhaupt nichts irgendeine Möglichkeit, mit irgend etwas und auf irgend etwas hin eine Gemeinsamkeit zu haben. Das bedeutet aber doch, daß Bewegung und Ruhe auf keine Weise am Sein Anteil haben ?

THEAITETOS: Allerdings nicht.

DER FREMDE: Wird denn aber eines davon sein können, wenn es keine Gemeinschaft mit dem Sein hat ?

THEAITETOS: Nein, es wird nicht sein.

DER FREMDE: Mit diesem Zugeständnis ist nun freilich

alles rasch durcheinander gekommen, wie es scheint, sowohl bei denen, die das alles in Bewegung setzen, als auch bei den anderen, die es als Eines fixieren und die alle behaupten, daß sich das Seiende genau so wie die Ideen immer gleich verhalte. Denn sie alle verknüpfen ja das Sein mit etwas, die einen, indem sie behaupten, es bewege sich in Wirklichkeit, die anderen, indem sie sagen, es stehe in Wirklichkeit fest.

THEAITETOS: Ja, tatsächlich.

DER FREMDE: Und auch die, welche das All bald zusammensetzen und bald wieder auseinandernehmen - sei es, daß sie es zuerst auf das Eins bringen und dann aus dem Eins unendlich viele Teile machen, sei es, daß sie es in eine endliche Zahl von Bestandteilen auseinandernehmen und es aus diesen dann wieder zusammensetzen - gleichgültig auch, ob sie diesen Vorgang als abwechselnd oder als immerwährend setzen: alles das wären nichtssagende Behauptungen, wenn anders es keine Vermischung gibt.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Aber noch viel lächerlicher als alle anderen würden jene mit ihrer Behauptung dastehen, die nicht zulassen wollen, daß irgend etwas auf Grund der Gemeinschaft mit einer anderen Eigenschaft einen anderen Namen bekommt.

THEAITETOS: Wie das ?

DER FREMDE: Sie sehen sich doch genötigt, das ‚Sein‘ für alle Dinge zu verwenden, und so auch das »abgesehen von‘ und das ‚der andere‘ und das ‚an sich‘ und tausend andere Ausdrücke. Auf diese können sie nicht verzichten, sondern müssen sie beim Reden verwenden, und sie brauchen niemand anderen, der sie widerlegt, sondern haben, wie man so sagt, ihren Gegner und Widerpart in sich selbst, der ihnen von innen zuflüstert wie der seltsame Eurykles - den tragen sie in sich herum, wo immer sie hingehen.

THEAITETOS: In der Tat ein richtiger Vergleich!

DER FREMDE : Wie aber, wenn wir jeglichem das Ver-

mögen zugestehen, sich gegenseitig zu verbinden ?

THEAITETOS: Das ist etwas, das sogar ich widerlegen kann.

DER FREMDE : Wie denn ?

THEAITETOS: Ich würde sagen, daß dann die Bewegung selbst ganz und gar stehen bliebe und daß andererseits die Ruhe selbst sich bewegte, sofern sich das eine mit dem anderen verbinden könnte.

DER FREMDE : Das ist aber doch unmöglich, mit allergrößter Notwendigkeit, daß die Bewegung stillesteht und die Ruhe sich bewegt.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE : So bleibt also nur noch das dritte übrig.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Eines davon ist doch notwendig: Entweder läßt sich alles oder gar nichts vermischen oder dann nur einiges, aber anderes wieder nicht.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Und nun fanden wir doch, daß zwei dieser Fälle unmöglich sind.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Jeder, der die richtige Antwort geben will, wird also das setzen, das von den dreien noch übrig ist.

THEAITETOS : Ja, in der Tat.

DER FREMDE: Wenn nun also einiges diesen Vorgang zuläßt, anderes aber nicht, so müßte sich doch etwa daselbe ergeben wie bei den Buchstaben. Auch von diesen fügen sich die einen nicht zueinander, die anderen dagegen wohl.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Nun unterscheiden sich doch aber die Vokale von den übrigen Lauten, indem sie wie ein Band durch das Ganze hindurchgehen, so daß es gar nicht möglich ist, ohne einen Vokal sonst einen Laut mit einem anderen zusammenzufügen.

THEAITETOS: Ja, genau so ist's.

DER FREMDE : Weiß nun jedermann, welche Laute mit

welchen verbunden werden können, oder braucht es dafür eine besondere Kunst, wenn jemand das richtig machen will ?

THEAITETOS: Ja, es braucht eine.

DER FREMDE : Was für eine ?

THEAITETOS: Die Grammatik.

DER FREMDE: Und ist es denn nicht ebenso mit den hohen und tiefen Tönen ? Wer über die Kunst verfügt, daß er erkennt, welche Töne miteinander verbunden werden können und welche nicht, der ist ein Musiker, und wer das nicht versteht, ist amusisch ?

THEAITETOS : So ist's.

DER FREMDE: Und so werden wir überall bei der Frage nach Kunst und Unkunst ähnliche Unterschiede finden.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Nun weiter: Wenn wir uns einig geworden sind, daß sich auch die Begriffe in bezug auf ihre Verbindung entsprechend verhalten - muß da einer nicht notwendig ein Wissen haben, um durch seine Rede hindurchzukommen, wenn er richtig zeigen will, welche Begriffe mit welchen zusammenstimmen und welche einander ausschließen? Und vor allem: ob es auch solche gibt, die durch alles hindurch ein Band bilden, so daß es möglich ist, sie miteinander zu verknüpfen, und wie es wiederum mit den Trennungen steht, ob da andere Begriffe bei allem an der Trennung schuld sind.

THEAITETOS: Selbstverständlich braucht es dazu ein Wissen, vielleicht sogar das allergrößte.

DER FREMDE: Was sollen wir nun diesem wieder für einen Namen geben, Theaitetos ? Oder wären wir, beim Zeus, etwa unversehens auf das Wissen der freien Menschen gestoßen und hätten nun gar auf der Suche nach dem Sophisten zuerst den Philosophen gefunden ?

THEAITETOS : Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Daß man nach Gattungen trennt und daß man nicht ein und denselben Begriff für einen anderen hält oder den, der ein anderer ist, für denselben - da werden wir doch gewiß sagen, daß das zum dialektischen

Wissen gehört.

THEAITETOS: Ja, das werden wir sagen.

DER FREMDE: Und wer dazu fähig ist, der vermag genau wahrzunehmen, wie eine Idee, nach allen Seiten auseinandergebreitet, durch viele Dinge hindurchgeht, deren jedes einzelne für sich abgesondert ist, und wie viele andere Ideen, die voneinander verschieden sind, von einer einzigen von außen her rings umfaßt werden, und wie hinwiederum eine einzige über all die vielen ausgebreitet ist und dabei doch in ihrer Einheit zusammengefaßt bleibt, und wie viele andere völlig für sich abgesondert sind. Diese Fähigkeit bedeutet, daß man von jeder Art zu unterscheiden weiß, welche Verbindungen sie eingehen kann und welche nicht.

THEAITETOS: Ja, allerdings.

DER FREMDE: Diese dialektische Art wirst du aber, meine ich, gewiß keinem anderen zubilligen außer dem, der auf reine und richtige Art philosophiert.

THEAITETOS: Wie könnte man sie auch einem anderen zubilligen!

DER FREMDE : Wenn wir also nach dem Philosophen suchen, so werden wir ihn irgend an einem solchen Ort finden, mag das heute oder später sein; aber die Schwierigkeit ist bei ihm anderer Art als beim Sophisten.

THEAITETOS: Wieso?

DER FREMDE: Dieser läuft davon, in die Finsternis des Nichtseienden, und verbindet sich durch seinen Umgang mit ihr. Weil aber der Ort so finster ist, kann man ihn nur schwer erkennen; nicht wahr ?

THEAITETOS: Ja, es scheint so.

DER FREMDE: Der Philosoph hingegen, in seinen Überlegungen stets der Idee des Seienden zugeneigt, ist umgekehrt infolge der Helligkeit des Ortes durchaus nicht leicht zu sehen. Denn die Menge ist nicht fähig, mit ihrem inneren Auge den Anblick des Göttlichen auszuhalten.

THEAITETOS: Daß das zutrifft, ist ebenso wahrscheinlich wie das vorige.

DER FREMDE : Wir werden auch darüber eine genauere Untersuchung führen, und zwar bald, wenn wir dann noch Lust dazu haben. Vom Sophisten aber werden wir nicht eher ablassen, als bis wir ihn genau betrachtet haben - das ist klar.

THEAITETOS: Das hast du schön gesagt.

DER FREMDE : Nachdem wir nun also darüber einig geworden sind, daß die einen Gattungen miteinander Gemeinschaft haben wollen, die anderen aber nicht, und zwar die einen mit wenigen, die anderen mit vielen, während wieder andere von gar nichts gehindert werden, mit allem Gemeinschaft zu haben, da wollen wir nun also das folgende in der Weise weiter behandeln, daß wir die Prüfung nicht etwa an allen Begriffen vornehmen, damit wir nicht in ihrer Menge in Verwirrung kommen, sondern daß wir zum vornherein einige von denen herausgreifen, die man als die wichtigsten bezeichnet, und erstens prüfen, wie beschaffen die einzelnen sind, und zweitens, wie es mit dem Vermögen zur gegenseitigen Gemeinschaft steht. Wenn wir dann auch nicht imstande sind, das Seiende und das Nichtseiende mit voller Klarheit zu erfassen, so wird es uns doch wenigstens nicht an einer Erklärung darüber fehlen, soweit es die Art unserer jetzigen Untersuchung erlaubt, vorausgesetzt, daß wir uns ohne Schaden aus der Sache ziehen können mit der Behauptung, daß das Nichtseiende wirklich nicht sei.

THEAITETOS: Ja, so müssen wir vorgehen.

DER FREMDE: Die wichtigsten unter den Gattungen, die wir soeben behandelt haben, sind doch wohl das Seiende selbst sowie Ruhe und Bewegung.

THEAITETOS : Ja, bei weitem.

DER FREMDE : Diese beiden indes, sagten wir, seien miteinander unvereinbar.

THEAITETOS: Ganz gewiß.

DER FREMDE: Das Seiende dagegen ist mit beiden vereinbar; denn die beiden sind doch.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Das macht also drei.

THEAITETOS: Einverstanden.

DER FREMDE : Und jedes von ihnen ist doch verschieden von den beiden anderen, mit sich selbst aber identisch.

THEAITETOS: So ist's.

DER FREMDE : Was haben wir denn eben mit diesem ‚identisch‘ und dem ‚verschieden‘ gemeint? Sind das selbst zwei besondere Gattungen, andere als die drei genannten, aber notwendig stets mit jenen vereint? Und müssen wir also unsere Untersuchung statt auf drei nun auf fünf ausdehnen, die alle sind, oder bezeichnen wir, ohne es selbst zu merken, mit diesem ‚identisch‘ und ‚verschieden‘ nur eines von jenen drei ?

THEAITETOS: Vermutlich.

DER FREMDE: So entsprechen aber auch ‚Bewegung‘ und ‚Ruhe‘ nicht dem ‚verschieden‘ und dem ‚identisch‘.

THEAITETOS: Wieso?

DER FREMDE: Was wir der Bewegung und der Ruhe gemeinsam beilegen, das kann doch keines von ihnen selbst sein.

THEAITETOS: Warum nicht?

DER FREMDE: Dann wird ja Bewegung stehen bleiben, Ruhe dagegen wird sich bewegen. Denn wenn sich das eine von den beiden, gleichgültig welches, mit den beiden verbindet, so wird es das andere dazu zwingen, sich in das Gegenteil seiner eigenen Natur zu verändern, weil es ja an seinem Gegensatz teilhat.

THEAITETOS: In der Tat.

DER FREMDE: Aber alle beide haben Anteil sowohl am ‚identisch‘ wie auch am ‚verschieden‘.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Wir können also von der Bewegung nicht sagen, sie sei das eine oder das andere, und ebensowenig von der Ruhe.

THEAITETOS : Nein, das nicht.

DER FREMDE: Müssen wir uns also das ‚seiend‘ und das ‚identisch‘ als eines denken ?

THEAITETOS: Vielleicht.

DER FREMDE: Wenn nun aber das ‚Seiende‘ und das ‚Identische‘ nichts Verschiedenes bedeuten, so werden wir hier wiederum mit der Feststellung, daß beide, Bewegung und Ruhe, sind, auch behaupten, sie seien dasselbe, insofern sie nämlich sind.

THEAITETOS : Aber das ist doch in der Tat unmöglich.

DER FREMDE: So ist also auch unmöglich, daß das ‚Identische‘ und das ‚Seiende‘ eines sind.

THEAITETOS: Gewissermaßen.

DER FREMDE: Sollen wir also das ‚Identische‘ als eine vierte Begriffsgattung neben die drei anderen setzen ?

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Und weiter: Müssen wir dann das ‚Verschiedene‘ als ein Fünftes bezeichnen ? Oder sollten wir uns dies und das Seiende gewissermaßen als zwei Bezeichnungen für einen Begriff denken?

THEAITETOS: Vielleicht.

DER FREMDE: Du gibst aber, glaube ich, doch zu, daß man das Seiende bald an und für sich, bald in bezug auf anderes meint.

THEAITETOS: Warum auch nicht?

DER FREMDE : Das Verschiedene aber meint man doch immer in bezug auf ein Verschiedenes, nicht wahr ?

THEAITETOS: So ist's.

DER FREMDE : Das wäre aber nicht der Fall, wenn nicht das ‚Seiende‘ und das ‚Verschiedene‘ völlig andersartig wären. Nehmen wir an, das Verschiedene hätte an beiden Begriffen teil wie das Seiende, so könnte es auch einmal ein Verschiedenes geben, das nicht in bezug auf ein Verschiedenes verschieden wäre. Nun hat sich uns aber ohne Zweifel ergeben, daß das, was verschieden ist, mit Notwendigkeit nur in bezug auf ein Verschiedenes das sein kann, was es ist.

THEAITETOS: Das sagst du genau so, wie es sich verhält.

DER FREMDE: Es läßt sich also sagen, daß die Natur des Verschiedenen ein fünfter unter den Begriffen ist, die wir herausgenommen haben.

THEAITETOS : Ja.

DER FREMDE : Und wir werden feststellen, daß sie alle diese durchdrungen hat; denn jedes einzelne ist verschieden von den anderen, und zwar nicht durch seine eigene Natur, sondern weil es an der Idee des Verschiedenen teilhat.

THEAITETOS: Ja, tatsächlich.

DER FREMDE: So also wollen wir das sagen von diesen fünf, indem wir eines nach dem anderen noch einmal vornehmen ...

THEAITETOS: Wie?

DER FREMDE: Zuerst von der Bewegung: daß sie durchaus verschieden ist von der Ruhe. Oder wie sollen wir das ausdrücken ?

THEAITETOS: Ja, so.

DER FREMDE: Sie ist also nicht Ruhe.

THEAITETOS : In keiner Weise.

DER FREMDE: Sie ist doch aber, weil sie am Seienden teilhat.

THEAITETOS : Ja, sie ist.

DER FREMDE: Andererseits ist die Bewegung wieder verschieden vom Identischen.

THEAITETOS: Gewissermaßen.

DER FREMDE : Sie ist also nicht das Identische.

THEAITETOS: Nein, durchaus nicht.

DER FREMDE: Und doch war sie das Identische, weil ja alles an diesem teilhat.

THEAITETOS: Freilich.

DER FREMDE: Die Bewegung ist also identisch und nicht identisch - das muß man einfach zugeben und darf sich nicht darüber aufhalten. Wenn wir nämlich behaupten, sie sei identisch und nicht identisch, so meinen wir das nicht im gleichen Sinn, sondern wir sagen, sie sei identisch, weil sie in bezug auf sich selbst am Identischen teilhat; sagen wir dagegen, sie sei nicht identisch, so meinen wir das umgekehrt wegen der Gemeinschaft mit dem Verschiedenen, durch welche sie von dem Identischen abgesondert wird und aus jenem ein Verschiedenes geworden ist, so daß man wiederum mit Recht sagen

kann, es sei nicht identisch.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Wenn nun auch Bewegung irgendwie an Ruhe teilhätte, so wäre es doch nicht nebenher, sie als feststehend zu bezeichnen.

THEAITETOS: Sehr richtig, da wir ja zuzugeben bereit sind, daß sich die einen Gattungen miteinander vermischen wollen, die anderen hingegen nicht.

DER FREMDE : Ja, und das war doch ein Beweis, auf den wir früher gekommen sind als auf den jetzt, als wir nachwiesen, daß das ihrer Natur entspricht.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Wiederholen wir also: Ist die Bewegung verschieden von dem Verschiedenen, wie sie auch etwas anderes als das Identische und als die Ruhe war ?

THEAITETOS: Ja, notwendig.

DER FREMDE: Sie ist also irgendwie nicht verschieden und doch auch verschieden, wie wir jetzt eben abgeleitet haben.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Und nun wie weiter? Sollen wir zugeben, daß sie von den dreien verschieden ist, nicht aber, daß sie es auch vom vierten ist, nachdem wir doch übereingekommen sind, daß es ihrer fünf gebe, über welche und an welchen wir uns vorgenommen haben, die Untersuchung zu führen ?

THEAITETOS: Und wie das? Wir können doch unmöglich zugeben, daß diese Anzahl kleiner ist, als sich vorhin eben gezeigt hat.

DER FREMDE: Wir verfechten also keck die Meinung, die Bewegung sei verschieden vom Seienden ?

THEAITETOS: Ja, ganz keck.

DER FREMDE: Damit ist also klar, daß die Bewegung in Wirklichkeit ein Nichtseiendes und doch auch ein Seiendes ist, da sie ja am Seienden teilhat ?

THEAITETOS: Ja, das ist völlig klar.

DER FREMDE: So muß also notwendig das Nichtseiende sein, sowohl bei der Bewegung als auch in bezug auf alle

anderen Gattungen. Denn bei allen bewirkt die Natur des Verschiedenen, daß sie von dem Seienden verschieden sind, und macht jedes dadurch zum Nichtseienden. Wir werden also dementsprechend mit Recht sagen, daß gleichermaßen alles nichtseiend ist und daß es doch wiederum, weil es am Seienden teilhat, ist und zum Seienden gehört.

THEAITETOS: Ja, das ist wohl so.

DER FREMDE: Um jeden Begriff herum ist also das Seiende zahlreich, die Menge des Nichtseienden aber unendlich.

THEAITETOS: Offenbar.

DER FREMDE: Und nun muß man wohl sagen, daß auch das Seiende selbst von dem übrigen verschieden ist.

THEAITETOS: Notwendig.

DER FREMDE : Und dementsprechend ist für uns das Seiende in dem Maße, als das übrige da ist, auch nichtseiend. Denn indem es jenes nicht ist, ist es das Eins selbst; die anderen dagegen in ihrer unendlichen Zahl sind nicht.

THEAITETOS : Ja, so ungefähr ist es.

DER FREMDE : Auch darüber darf man sich also nicht aufhalten, da doch alle Gattungen ihrer Natur nach miteinander Gemeinschaft haben. Wenn aber einer das nicht zugibt, dann soll er zuerst unsere früheren Argumente widerlegen und dann auch das, was daraus folgt.

THEAITETOS: Da hast du völlig recht.

DER FREMDE : Also wollen wir auch das Folgende betrachten.

THEAITETOS : Was denn ?

DER FREMDE : Wenn wir das ‚Nichtseiende‘ sagen, so nennen wir offenbar nicht einen Gegensatz zum Seienden, sondern nur etwas davon Verschiedenes.

THEAITETOS: Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Wenn wir zum Beispiel von etwas ‚Nichtgroßem‘ reden, glaubst du dann, wir bezeichnen mit diesem Ausdruck eher das Kleine als das gleiche ?

THEAITETOS: Wie könnten wir auch!

DER FREMDE : Wenn man also behauptet, Verneinung bedeute das Gegenteil, so werden wir das nicht zugeben, sondern nur gerade so viel: daß dieses vorangestellte ‚nein‘ oder ‚nicht‘ sagen will, dies bedeute etwas anderes als die Wörter, die darauf folgen, oder besser: als die Dinge, deren Bezeichnung hinter der Verneinung steht.

THEAITETOS: Ja, allerdings.

DER FREMDE: Wir müssen nun aber überlegen, ob du über folgendes derselben Meinung bist.

THEAITETOS: Worüber?

DER FREMDE: Die Natur des Verschiedenen scheint mir ebenso zerstückelt zu sein wie das Wissen.

THEAITETOS : Wieso ?

DER FREMDE: Auch jene ist zwar eine Einheit. Jeder ihrer Teile aber, der abgesondert und irgendeiner Sache zugeordnet ist, hat für sich einen eigenen Namen. Deshalb spricht man auch von zahlreichen Künsten und Wissenschaften.

THEAITETOS : Ja, gewiß.

DER FREMDE: Obschon also auch die Natur des Verschiedenen nur eine ist, ist es ihren Stücken ebenso ergangen.

THEAITETOS: Ja, das mag sein; aber wie sollen wir das erklären ?

DER FREMDE: Gibt es einen Teil des Verschiedenen, der dem Schönen entgegengesetzt ist ?

THEAITETOS: Ja, das gibt es.

DER FREMDE: Werden wir sagen, er sei namenlos oder er habe irgendeine Benennung?

THEAITETOS: Er habe eine. Denn alles, was wir als ‚nichts schön‘ bezeichnen, ist von nichts anderem verschieden als von der Natur des Schönen.

DER FREMDE: Wohlan, sage mir nun folgendes.

THEAITETOS: Was denn?

DER FREMDE : Dadurch also, daß wir ein Seiendes einer bestimmten Gattung abgetrennt und wiederum einem anderen Seienden entgegengestellt haben, hat sich so das

Nichtschöne ergeben ?

THEAITETOS : Ja, so ist's.

DER FREMDE : Es kommt also offenbar darauf heraus, daß das Nichtschöne der Gegensatz eines Seienden zu einem anderen Seienden ist.

THEAITETOS: Sehr richtig.

DER FREMDE : So gehört also das Schöne gemäß diesem Satz mehr zum Seienden, das Nichtschöne dagegen weniger ?

THEAITETOS : Durchaus nicht.

DER FREMDE: Man muß also sagen, daß das Nichtgroße ebensogut ist wie das Große selbst.

THEAITETOS: Ja, ebensogut.

DER FREMDE : Demnach muß man auch das Nichtgerechte dem Gerechten gleichstellen, insofern als das eine ebensogut ist wie das andere.

THEAITETOS: Einverstanden.

DER FREMDE : Und alles übrige werden wir ebenso beurteilen, da sich ja gezeigt hat, daß das Verschiedene seiner Natur nach zum Seienden gehört; wenn es aber ist, so müssen wir doch notwendig auch seine Teile ebensogut als seiend bestimmen.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Nun ist es doch offenbar so: wenn die Natur eines Teiles des Verschiedenen und die Natur des Seins einander entgegengesetzt sind, so ist dieser Gegensatz, wenn man so sagen darf, nicht minder ein Sein als das Seiende selbst, indem es nicht das Gegenteil von jenem bedeutet, sondern nur soviel, daß es von ihm verschieden ist.

THEAITETOS: Ja, das ist völlig klar.

DER FREMDE: Was wollen wir ihm nun für einen Namen geben ?

THEAITETOS: Offenbar das ‚Nichtseiende‘, und das ist gerade das, was wir des Sophisten wegen suchten.

DER FREMDE: Steht es also - nach deiner Behauptung -, was das Sein betrifft, hinter nichts anderem zurück? Und darf man schon frank und frei behaupten, das Nichtseien-

de sei in festem Besitz seiner eigenen Natur - so wie das Große groß war und das Schöne schön und das Nichtgroße nicht groß und das Nichtschöne nicht schön, so war und ist auch das Nichtseiende auf entsprechende Art nicht-seiend, als ein Begriff, der zu dem vielen Seienden gehört ? Oder haben wir in dieser Hinsicht noch irgendeinen Zweifel, Theaitetos ?

THEAITETOS: Nein, gar keinen.

DER FREMDE: Weißt du nun, daß wir, in unserem Unglauben an Parmenides, sein Verbot weit überschritten haben ?

THEAITETOS: Wieso denn?

DER FREMDE: Über das hinaus, was er zu forschen verboten hat, sind wir in unserer Untersuchung weiter gegangen und haben ihm gegenüber unsere Feststellung gemacht.

THEAITETOS: Wie das ?

DER FREMDE : Er sagt doch irgendwo: «Niemals mögest du das behaupten: Nichtseiendes geb' es; Nein, beim Forschen halt' fern von diesem Wege dein Denken.»

THEAITETOS: So sagt er freilich.

DER FREMDE : Nun haben aber wir nicht nur gezeigt, daß das Nichtseiende ist, sondern haben auch klargemacht, was der Begriff ‚das Nichtseiende‘ bedeutet. Denn nachdem wir bewiesen hatten, daß das Verschiedene seiner Natur nach ist und daß es stückweise auf alles Seiende in dessen gegenseitigen Beziehungen verteilt ist, wagten wir die Behauptung, daß jeder einzelne Teil des Verschiedenen, der dem Seienden entgegengesetzt ist, eben selbst in Wirklichkeit das Nichtseiende ist.

THEAITETOS: Und mir scheint, fremder Mann, wir hätten damit etwas sehr Richtiges behauptet.

DER FREMDE : Nun soll uns aber niemand nachreden, indem wir zeigten, daß das Gegenteil des Seienden das Nichtseiende sei, wagten wir zu behaupten, daß es sei. Denn wir sind ja schon längst davon abgekommen, von irgendeinem Gegenteil des Seienden zu sagen, ob es sei oder nicht sei und ob es einen Sinn habe oder völlig un-

sinnig sei. Was wir aber jetzt als das Wesen des Nichtseienden erklärt haben, da soll uns entweder jemand überzeugend beweisen, daß das unrichtig war, oder, solange er das nicht kann, soll auch er unserer Aussage zustimmen, daß die Gattungen miteinander vermischt sind und daß das Seiende so gut wie das Verschiedene sich gegenseitig durchdringen und daß das Verschiedene, indem es am Seienden teilhat, auch ist. Dabei ist es freilich nicht dieses selbst, an dem es teilhat, sondern etwas Verschiedenes, und weil es verschieden ist vom Seienden, ist es ganz offenbar und notwendigerweise nichtseiend. Umgekehrt das Seiende: Es hat Anteil genommen an dem Verschiedenen und dürfte deshalb verschieden sein von den übrigen Gattungen; indem es aber von jenen allen verschieden ist, ist es weder jedes einzelne dieser anderen noch alle die anderen zusammen, sondern nur es selbst. Daraus folgt hinwiederum, daß das Seiende unbestreitbar in tausend und aber tausend Fällen nicht ist und daß so auch alles andere, jedes für sich und alle zusammen, in mancherlei Hinsicht ist und in mancherlei Hinsicht wieder nicht ist.

THEAITETOS : Das ist wahr.

DER FREMDE: Und wenn jemand diesen Gegenüberstellungen keinen Glauben schenkt, so soll er sich das überlegen und etwas Besseres vorbringen als das, was wir jetzt gesagt haben. Wollte er sich aber nur etwas besonders Schwieriges ausdenken und macht er sich ein Vergnügen daraus, unsere Argumente nach allen Seiten zu wenden, so hat er sich Mühe gemacht für etwas, das keiner großen Mühe wert ist - das zeigt jetzt unsere Beweisführung. Denn das da ist weder besonders raffiniert noch auch schwer zu finden, jenes dagegen ist schwierig und schön zugleich.

THEAITETOS: Was denn ?

DER FREMDE: Was ich vorhin erklärt habe: daß man das beiseite läßt und nach Möglichkeit imstande ist, unseren Beweisgang im einzelnen zu prüfen und ihm zu folgen, sowohl wenn er behauptet, ein Verschiedenes sei in ge-

wisser Hinsicht identisch, als auch das, was identisch ist, sei verschieden - in der Hinsicht und in der Beziehung, in der er sagt, daß das eine oder das andere diese Eigenschaft habe. Von dem Identischen aber darzutun, daß es auf irgendeine Weise ein Verschiedenes ist, und von dem Verschiedenen, daß es identisch ist, und daß das Große klein und das Ähnliche unähnlich sei, und sich ein Vergnügen daraus zu machen, auf diese Weise in seinen Worten immer wieder solche Widersprüche vorzubringen: das ist keine wahre Widerlegung, sondern eine, die offenbar ganz jung ist und auf einer bloß oberflächlichen Berührung mit dem Seienden beruht.

THEAITETOS : Ja, in der Tat.

DER FREMDE: Und auch das, mein Guter, daß man versucht, alles von allem zu trennen, taugt von vornherein nichts und ist zudem ganz und gar die Art eines amüsischen und unphilosophischen Menschen.

THEAITETOS: Wieso das ?

DER FREMDE: Es bedeutet die vollständigste Zunichtemachung alles Redens, wenn man jedes von allem abtrennt; denn erst durch die Verflechtung der Begriffe miteinander ist für uns das Reden entstanden.

THEAITETOS : Das ist wahr.

DER FREMDE: Sieh also, wie sehr es am Platz ist, daß wir soeben gegen die Vertreter einer solchen Meinung angekämpft und ihnen das Zugeständnis abgenötigt haben, daß eines sich mit dem anderen vermischt.

THEAITETOS: In welcher Hinsicht?

DER FREMDE: Damit auch das Reden für uns zu den Gattungen des Seienden gehört. Denn wenn uns das genommen wäre, würde uns auch die Philosophie genommen - und das wäre der größte Verlust. Im weiteren müssen wir uns in diesem Augenblick auch darüber einigen, was das Reden überhaupt ist; wollte man es uns aber ganz wegnehmen, weil es überhaupt nicht sei, so wären wir nicht mehr imstande, miteinander zu reden. Das wäre aber der Fall, wenn wir zugeben, daß es keine Vermischung gibt, von nichts mit nichts.

THEAITETOS: Das ist freilich richtig. Doch habe ich nicht verstanden, warum wir uns nun über das Reden verständigen müssen.

DER FREMDE: Vielleicht wirst du es am leichtesten begreifen, wenn du mir auf diesem Wege folgst.

THEAITETOS: Auf welchem?

DER FREMDE : Das Nichtseiende hat sich uns doch als eine Gattung wie jede andere gezeigt, die über alles Seiende verteilt ist.

THEAITETOS : Ja, so ist's.

DER FREMDE : Auf das hin müssen wir nun doch untersuchen, ob es sich auch mit der Meinung und mit der Rede verbindet.

THEAITETOS: Weshalb?

DER FREMDE: Wenn es sich nicht mit ihnen verbindet, so muß notwendig alles wahr sein; verbindet es sich aber, so entsteht falsche Meinung und Rede. Denn das Nichtseiende zu meinen und zu sagen, das bedeutet doch wohl, daß das Falsche in Meinung und Worten entsteht.

THEAITETOS: Ja, so ist's.

DER FREMDE: Ist aber das Falsche, so ist auch Täuschung.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Und wenn Täuschung ist, so muß wahrlich auch schon alles erfüllt sein von Bildern und Abbildern und Trugbildern.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Wir sagten aber doch, der Sophist hätte sich zwar irgendwo an diesen Ort geflüchtet, sich aber darauf verlegt zu leugnen, daß es überhaupt ein Falsches gebe: es gebe niemanden, der das Nichtseiende entweder denken oder sagen könne; denn am Sein habe das Nichtseiende in keiner Hinsicht irgendeinen Anteil.

THEAITETOS : Ja, so war es.

DER FREMDE: Jetzt aber hat sich gezeigt, daß es doch an dem Seienden teilhat, so daß sich mit diesem Argument vermutlich nicht mehr fechten läßt. Möglicherweise wird er nun sagen, daß die einen Begriffe an dem Nichtseien-

den teilhaben, die anderen dagegen nicht, und daß Rede und Meinung zu denen gehören, die nicht teilhaben; somit könnte er von der Kunst der Abbilder und Trugbilder, in der er nach unserer Behauptung befangen ist, auch wieder bestreiten, daß es sie überhaupt gebe, nachdem doch Meinung und Rede keine Gemeinschaft mit dem Nichtseienden haben; denn es könne durchaus nichts Falsches geben, wenn diese Gemeinsamkeit nicht besteht. Aus diesem Grunde müssen wir nun zuerst untersuchen, was Rede und Meinung und trügerischer Schein überhaupt sind; damit wir, wenn sich das gezeigt hat, auch ihre Gemeinschaft mit dem Nichtseienden feststellen und dadurch das Falsche als ein Seiendes darstellen können. Ist das dann geschehen, so wollen wir den Sophisten festbinden, wenn er dort betroffen wird, oder ihn loslassen und bei einer anderen Gattung suchen.

THEAITETOS: Es scheint also in der Tat, du Mann aus Der Fremde, daß es wahr sei, wenn wir am Anfang vom Sophisten sagten, er gehöre zu einer Gattung, die schwer zu fangen ist. Denn man sieht ja, daß er Verschanzungen im Überfluß hat; sobald er eine davon vor sich aufwirft, muß man diese zuerst überwinden, bevor man an ihn selbst herankommt. Denn eben erst haben wir uns mit Mühe durch die Schanze hindurchgeschlagen, daß das Nichtseiende nicht sei, und nun steht uns schon wieder eine andere im Weg; es gilt nämlich nun zu beweisen, daß es sowohl in der Rede als auch in der Meinung etwas Falsches geben kann, und nach dieser folgt vermutlich wieder eine andere, und nachher wieder eine, und ein Ende wird sich da offenbar überhaupt nie zeigen.

DER FREMDE: Man darf nur den Mut nicht verlieren, Theaitetos, auch wenn man immer nur ein kleines Stück vorwärtskommen kann. Was wollte einer, der sich hier schon entmutigen läßt, in anderen Fällen tun, wo er entweder gar nichts ausrichtet oder sogar wieder zurückgetrieben wird? Wie das Sprichwort sagt, könnte so einer wohl kaum jemals eine Stadt einnehmen. Wenn jetzt aber das, was du, mein Guter, vorbringst, erst einmal erledigt

ist, dann hätten wir das größte Mauerwerk schon erobert, und das übrige ist dann nur noch leichtere und kleinere Arbeit.

THEAITETOS: Das hast du schön gesagt.

DER FREMDE: Nehmen wir also, wie eben gesagt, Rede und Meinung, um uns klarer darüber Rechenschaft zu geben, ob das Nichtseiende an ihnen haftet oder ob sie beide unbedingt wahr sind und keines davon jemals falsch.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Also gut: Wie wir das von den Gattungen und Buchstaben erklärt haben, so wollen wir nun auch die Wörter prüfen. Denn hier kommt das irgendwo zum Vorschein, was wir suchen.

THEAITETOS: Wie soll denn nun das Verhör über die Wörter vor sich gehen ?

DER FREMDE: Ob alle sich zueinander fügen oder keines, oder ob die einen dazu bereit sind, die anderen dagegen nicht.

THEAITETOS: Das ist klar: die einen sind dazu bereit, die anderen aber nicht.

DER FREMDE: Vielleicht meinst du das so: Die Wörter, welche beim Sprechen aneinandergereiht werden und so etwas aussagen, fügen sich zusammen; die anderen aber, die durch ihre Aufeinanderfolge keinen Sinn ergeben, fügen sich nicht zusammen.

THEAITETOS : Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Ich glaubte, du hattest das im Sinne, als du dich einverstanden erklärtest. Es gibt doch zwei Arten, wie wir uns mit der Stimme über das Sein äußern können?

THEAITETOS : Wie das ?

DER FREMDE: Das eine nennt man Nomina, das andere Verben.

THEAITETOS: Erkläre mir beide.

DER FREMDE : Eine Äußerung über die Handlungen nennen wir doch ein Verb.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Das Zeichen mit der Stimme dagegen, das denen beigelegt wird, welche jene Handlungen ausführen, ist ein Nomen.

THEAITETOS: Ja, tatsächlich.

DER FREMDE: Und nicht wahr, wenn man Nomina allein nacheinander ausspricht, so ist das noch keinesfalls eine Rede, und ebensowenig, wenn man nur Verben ohne Nomina ausspricht.

THEAITETOS: Das habe ich nicht verstanden.

DER FREMDE: Dann hast du offenbar etwas anderes im Auge gehabt, als du mir vorhin zustimmtest; gerade das wollte ich ja sagen: daß diese Wörter, wenn man sie zusammenreihet, keine Rede ergeben.

THEAITETOS : Wieso ?

DER FREMDE: Zum Beispiel ‚geht‘, ‚läuft‘, ‚schläft‘ und all die Verben, die Handlungen bezeichnen - wenn man diese alle hintereinander sagt, so bringt man damit doch keine Rede zustande.

THEAITETOS: Wie sollte man auch!

DER FREMDE: Und wenn man ein andermal sagt ‚Löwe‘, ‚Hirsch‘, ‚Pferd‘ und alle die Nomina, mit denen man die bezeichnet, welche die Handlungen vollziehen, so ist auch mit dieser Aufzählung noch nie eine Rede entstanden. Denn weder so noch so sagt das, was ausgesprochen wird, etwas aus, weder eine Handlung noch eine Nicht-handlung, weder das Wesen eines Seienden noch eines Nichtseienden, solange einer nicht mit den Nomina die Verben verbindet. Dann erst fügen sie sich zusammen, und ihre erste Verbindung ergibt sogleich eine Rede, wohl die erste und kürzeste von allen.

THEAITETOS: Wie meinst du das ?

DER FREMDE : Wenn jemand sagt ‚Der Mensch lernt‘, dann meinst du doch auch, daß das die kürzeste und einfachste Rede ist.

THEAITETOS : Jawohl.

DER FREMDE: Denn sie sagt doch schon etwas aus über Seiendes oder Werdendes oder Gewordenes oder Zukünftiges, und sie benennt nicht nur etwas, sondern in-

dem sie Verb und Nomen verbindet, bringt sie etwas zum Vollzug. Darum behaupteten wir, sie sage etwas aus und benenne nicht nur, und eben diese Verbindung bezeichneten wir mit dem Namen einer Rede.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Und genau wie sich auch die einen Dinge miteinander zusammenfügen, die anderen aber nicht, so ist es auch mit den Zeichen, die wir mit der Stimme geben: die einen fügen sich nicht zusammen, die anderen dagegen, welche sich zusammenfügen, ergeben eine Rede.

THEAITETOS: Ja, allerdings.

DER FREMDE: Aber nun noch eine kleine Frage.

THEAITETOS: Was denn ?

DER FREMDE: Wenn das wirklich eine Rede ist, so muß doch von irgend etwas die Rede sein: es ist nicht möglich, daß von nichts die Rede ist.

THEAITETOS : Ja, so ist es.

DER FREMDE : Und sie muß doch auch von einer bestimmten Beschaffenheit sein ?

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE : Wir wollen einmal genau auf uns selber achten.

THEAITETOS : Ja, das wollen wir.

DER FREMDE: Ich will dir also eine Rede halten, wobei ich mit Hilfe eines Nomens und eines Verbs eine Sache mit einer Handlung verbinde. Du sollst mir dann sagen, wovon dabei die Rede ist.

THEAITETOS: Das soll geschehen, so gut ich das vermag.

DER FREMDE: ‚Theaitetos sitzt.‘ Das ist doch keine lange Rede?

THEAITETOS: Nein, nicht übermäßig.

DER FREMDE : Deine Aufgabe ist es nun also zu sagen, über wen und wovon sie handelt.

THEAITETOS: Offenbar über mich und von dem, was ich tue.

DER FREMDE : Und die folgende ?

THEAITETOS: Was für eine?

DER FREMDE : ,Theaitetos, mit dem ich mich jetzt unterhalte, fliegt.'

THEAITETOS: Auch diese handelt von dem, was ich tue, und über mich - so würde wohl jeder sagen.

DER FREMDE: Aber jede von diesen Reden, meinen wir, hat doch notwendig eine bestimmte Eigenschaft.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE : Wie sollen wir nun also sagen, daß jede von ihnen beschaffen sei?

THEAITETOS: Daß die eine falsch, die andere dagegen wahr ist.

DER FREMDE: Und diejenige, die wahr ist, sagt über dich das Seiende, daß es ist.

THEAITETOS : Einverstanden.

DER FREMDE: Die falsche dagegen sagt etwas, das vom Seienden verschieden ist.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE : Das Nichtseiende gibt sie also als seiend an ?

THEAITETOS: Ja, ungefähr.

DER FREMDE: Sie sagt zwar Seiendes - über dich aber etwas, das vom Seienden verschieden ist. Wir sagten ja doch, daß es über jeden manches Seiende gibt, aber auch manches Nichtseiende.

THEAITETOS: Ja, tatsächlich.

DER FREMDE : Die zweite Rede also, die ich über dich ausgesprochen habe, muß erstens nach der Bestimmung, die wir vom Wesen einer Rede getroffen haben, notwendig eine der kürzesten sein.

THEAITETOS: Darüber waren wir uns ja eben einig geworden.

DER FREMDE : Zweitens aber muß sie von etwas reden.

THEAITETOS: So ist es.

DER FREMDE : Wenn aber nicht von dem, was du tust, dann von nichts anderem.

THEAITETOS: Allerdings nicht.

DER FREMDE: Bezieht sie sich aber auf nichts, so kann

sie wohl überhaupt keine Rede sein. Wir stellten doch fest, daß es zu den unmöglichen Dingen gehöre, daß das, was eine Rede ist, eine Rede über nichts ist.

THEAITETOS: Sehr richtig.

DER FREMDE: Wenn nun über dich Nichtidentisches als identisch und Nichtseiendes als seiend ausgesagt wird, so macht eine solche Zusammenstellung aus Verben und Nomina ganz den Eindruck, als entstehe da wirklich und wahrhaft eine falsche Rede.

THEAITETOS: Ja, sehr richtig.

DER FREMDE: Und wie steht es denn mit Gedanken und Meinung und Vorstellung? Ist nicht bereits klar, daß alle diese Gattungen sowohl als falsche wie auch als wahre in unseren Seelen vorkommen ?

THEAITETOS : Wie das ?

DER FREMDE: So wirst du es leichter verstehen: wenn du mich zuerst erklären läßt, was jedes einzelne ist und worin sie sich gegenseitig voneinander unterscheiden.

THEAITETOS: Gib diese Erklärung nur!

DER FREMDE: Nun, Gedanke und Rede ist doch dasselbe; nur ist das Gespräch im Innern der Seele mit sich selbst, das sich ohne Stimme vollzieht, eben das, was wir als ‚Gedanke‘ bezeichnet haben.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Die Äußerung dagegen, die von der Seele, mit Klang verbunden, durch den Mund geht, hat die Bezeichnung ‚Rede‘ erhalten.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Und wir wissen doch, daß es in den Reden gerade das hat...

THEAITETOS : Was denn ?

DER FREMDE: Bejahung und Verneinung.

THEAITETOS: Ja, das wissen wir.

DER FREMDE: Wenn das nun in unserer Seele im Denken stillschweigend geschieht, hast du dann dafür eine andere Bezeichnung als ‚Meinung‘ ?

THEAITETOS : Wie sollte ich ?

DER FREMDE: Wenn diese aber nicht von sich aus, son-

dern infolge einer Wahrnehmung bei einem Menschen vorkommt - für ein solches Geschehen wiederum kann man doch keine treffende Bezeichnung sonst finden als ‚trügerischer Schein‘?

THEAITETOS: Nein, keine andere.

DER FREMDE: Und da es nun doch wahre und falsche Rede gab und da sich von den übrigen drei der Gedanke als ein Gespräch der Seele mit sich selbst erwies, die Meinung dagegen als Vollendung des Gedankens und das ‚es scheint‘ als das, was wir Vermischung von Wahrnehmung und Meinung nennen, so werden unvermeidlich auch von diesen, da sie ja der Rede verwandt sind, hin und wieder einige falsch sein.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Merkst du nun, daß wir falsche Meinung und Rede eher gefunden haben, als wir das erwartet hatten, als wir vorhin fürchteten, wir möchten uns mit diesem Suchen auf eine völlig unlösbare Aufgabe eingelassen haben ?

THEAITETOS: Ja, ich merke es.

DER FREMDE : Lassen wir also auch für den Rest der Aufgabe den Mut nicht sinken. Nachdem sich nämlich dieses Ergebnis herausgestellt hat, wollen wir uns jetzt wieder an die Unterscheidungen erinnern, die wir am Anfang bei den Begriffen gemacht haben.

THEAITETOS : An welche denn ?

DER FREMDE : Wir haben zwei Arten der Kunst, Bilder herzustellen, unterschieden, die der Abbilder und die der Trugbilder.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Und wir sagten, wir wären in Verlegenheit, zu welcher wir den Sophisten zählen müßten.

THEAITETOS: So war es.

DER FREMDE: Und während wir so in Verlegenheit waren, ergoß sich ein noch größerer Wirbel über uns und ließ es vor unseren Augen schwarz werden, damals nämlich, als der Satz auftauchte, der allen gegenüber bestritt, daß es überhaupt kein Bild, weder ein Abbild noch ein

Trugbild geben könne, weil es auf keine Weise nie und nirgends Falsches gebe.

THEAITETOS : Ja, du hast recht.

DER FREMDE: Nachdem sich nun aber falsche Rede ebenso wie falsche Meinung als seiend erwiesen haben, ist es auch möglich, daß es Nachahmungen des Seienden gibt und daß aus der Veranlagung, solche herzustellen, eine Kunst der Täuschung entsteht.

THEAITETOS: Ja, das ist möglich.

DER FREMDE: Und daß der Sophist in diesen Bereich gehört, das hat sich uns doch schon aus der Diskussion vorhin ergeben.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: So versuchen wir es also noch einmal: wir spalten die gegebene Gattung in zwei Teile und fahren so, immer auf der rechten Seite des Zerschnittenen, fort, wobei wir uns an das halten, was mit dem Sophisten verbunden ist, bis wir schließlich alles, was er mit anderen gemein hat, abgetrennt und nur noch seine eigene Natur übriggelassen haben. Diese wollen wir zunächst uns selber aufzeigen und dann auch denen, die ihrer Art nach einem solchen Verfahren am nächsten stehen.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Wir haben doch seinerzeit damit begonnen, daß wir zwischen einer schaffenden und einer erwerbenden Kunst unterschieden?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Und bei der Jagd und beim Wettkampf und beim Handel und bei einigen solchen Formen der erwerbenden Kunst - ist uns da der Sophist sichtbar geworden ?

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Nachdem ihn nun aber die nachahmende Kunst in sich beschlossen hat, müssen wir offenbar als erste die schaffende Kunst selbst in zwei Teile teilen. Denn die Nachahmung ist doch eine Art Schaffung, von Bildern natürlich, sagen wir, und nicht von den Dingen selbst. Nicht wahr ?

THEAITETOS: Ja, allerdings.

DER FREMDE: So muß es also von der schaffenden Kunst zwei Teile geben.

THEAITETOS: Was für welche ?

DER FREMDE: Einen göttlichen und einen menschlichen.

THEAITETOS: Das habe ich noch nicht verstanden.

DER FREMDE: Erinnern wir uns an das zu Anfang Gesagte: Da behaupteten wir doch, die gesamte schaffende Kunst sei ein Vermögen, das die Ursache dafür ist, daß alles das, was es zuvor noch nicht gab, in der Folge entsteht.

THEAITETOS: Ja, ich erinnere mich.

DER FREMDE: Alle sterblichen Lebewesen also und auch die Pflanzen auf der Erde, die aus Samen und Wurzeln erwachsen, und alle unbeseelten Stoffe, die in der Erde vorkommen, schmelzbare und unschmelzbare - bei alledem sind wir doch der Meinung, daß das nur durch das Wirken eines Gottes aus dem früheren Nichtsein zu seinem späteren Sein erstanden ist. Oder wollen wir uns der populären Meinung und Aussage bedienen ?

THEAITETOS: Welcher?

DER FREMDE: Daß die Natur sie aus einer selbsttätigen Ursache und ohne Überlegung hervorbringt. Oder ist eben doch ein Sinn dahinter und ein göttliches Wissen, das von Gott ausgeht?

THEAITETOS: Meinerseits schwanke ich, vielleicht meiner Jugend wegen, immer wieder zwischen den beiden Meinungen. Aber jetzt schaue ich auf dich und vermute, du glaubest, daß sie nach dem Willen Gottes entstehen, und darum bin ich jetzt auch dieser Ansicht.

DER FREMDE: Also gut, Theaitetos. Und wenn wir glaubten, du gehörtest zu jenen, die in Zukunft zu einer anderen Überzeugung kommen, so würden wir jetzt mit unserer Rede den Versuch machen, dich mit zwingender Überzeugungskraft dahin zu bringen, daß du uns zustimmst. Nachdem ich aber von deiner Natur weiß, daß sie sich auch ohne unsere Worte dem zuwendet, wo du

dich, wie du sagst, jetzt hingezogen fühlst, will ich das bleiben lassen; wir würden ja bloß unsere Zeit verlieren. Dagegen möchte ich den Satz aufstellen, daß das, was man der Natur zuschreibt, durch göttliche Kunst geschaffen wird, was aber hieraus von Menschen zusammengesetzt wird, durch menschliche. Nach diesem Satz gibt es also zwei Gattungen der schaffenden Kunst, eine menschliche und eine göttliche.

THEAITETOS: Richtig.

DER FREMDE: Schneide nun jede der beiden noch einmal in zwei Hälften.

THEAITETOS: Wie?

DER FREMDE: So wie du vorhin die schaffende Kunst als ganze der Breite nach durchgeschnitten hast, so mache das nun der Länge nach.

THEAITETOS: Das sei so geschehen.

DER FREMDE: Damit entstehen also von ihr im ganzen vier Teile: die zwei, die von uns aus kommen, also menschliche, und die zwei von den Göttern, also göttliche.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Wenn wir aber die Teilung auf die andere Art vornehmen, so schafft je die eine Hälfte der beiden Teile von sich aus etwas, während man die beiden übrigen Teile wohl am ehesten als Abbilder schaffende bezeichnen könnte. Auf diese Weise teilt sich also die schaffende Kunst wiederum in zwei Teile.

THEAITETOS: Beschreibe mir nun auch diese Teile wieder.

DER FREMDE: Von uns und von den anderen Lebewesen und von den Elementen, aus denen die ganze Natur besteht: Feuer und Wasser und was damit verwandt ist - von alledem wissen wir, daß sie Erzeugnisse Gottes sind, deren er jedes geschaffen hat. Nicht wahr?

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Von diesen allen treten nun doch begleitende Bilder auf, die jedoch aber nicht sie selbst sind, und auch diese sind durch göttliche Einwirkung entstanden.

THEAITETOS: Was für welche?

DER FREMDE : Die in den Träumen und alle die Trugbilder, welche während des Tages, wie man sagt, von selbst entstehen : ein Schatten, wenn beim Feuer etwas Dunkles hinzutritt, oder wenn ein zwiefaches Licht, das eigene und ein fremdes, auf einer hellen und glatten Stelle in eins zusammenläuft und ein Bild hervorbringt, das eine Sinneswahrnehmung bietet, die dem ursprünglichen gewohnten Anblick nicht entspricht.

THEAITETOS: Das sind nun also die beiden Erzeugnisse des göttlichen Schaffens: die Sache selbst und dann das Bild, das einer jeden folgt.

DER FREMDE: Wie ist es nun aber mit unserer menschlichen Kunst ? Wir werden doch sagen, daß sie ein Haus mittels der Baukunst herstellt, mittels der Malerei dagegen wieder ein anderes Haus, das wie ein menschlicher Traum für Wachende gefertigt ist.

THEAITETOS: Ja, gewiß.

DER FREMDE: Und so gibt es doch wiederum auch bei allem anderen auf zwiefache Art diese doppelten Erzeugnisse unseres schaffenden Handelns: auf der einen Seite, sagen wir, die Kunst, die die Sache selbst hervorbringt, auf der anderen die Kunst, die das Bild schafft.

THEAITETOS: Jetzt habe ich das besser verstanden, und ich setze in doppelter Weise zwei Arten der schaffenden Kunst: eine göttliche und eine menschliche nach dem einen Trennungsschnitt, nach dem anderen einerseits das, was von den beiden ist, und andererseits die Erzeugung von irgendwelchen ähnlichen Nachbildungen.

DER FREMDE: Denken wir nun daran, daß zu der einen Art dieser bilderschaffenden Kunst die Gattung der Abbilder gehören sollte, zu der anderen die der Trugbilder, sofern sich zeigen würde, daß das Falsche wirklich ein Falsches ist und seiner Natur nach zum Seienden gehört.

THEAITETOS: Aber das war es doch.

DER FREMDE : Also hat sich das erwiesen, und damit dürfen wir auch unbestreitbar diese beiden als zwei verschiedene Erscheinungsformen aufzählen.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Nun wollen wir auch die Gattung Trugbild in zwei Hälften teilen.

THEAITETOS: Wie das ?

DER FREMDE: Das eine entsteht mit Hilfe von Werkzeugen; beim anderen gibt sich der, welcher das Bild schafft, selbst als Werkzeug her.

THEAITETOS : Wie meinst du das ?

DER FREMDE: Wenn ich daran denke, daß jemand seinen Leib dazu braucht, um deine Gestalt nachzubilden, oder mit seiner Stimme die deine nachahmt, so heißt doch diese Art der trugbildenden Kunst Nachahmung.

THEAITETOS: Ja.

DER FREMDE: Das wollen wir als den nachahmenden Teil der Kunst bezeichnen und von ihr abtrennen; alles übrige aber vernachlässigen wir aus Bequemlichkeit und überlassen es einem anderen - der soll es in eines zusammenfassen und ihm einen passenden Namen geben.

THEAITETOS: Dies sei also abgetrennt, und jenes bleibt unberücksichtigt.

DER FREMDE: Aber auch dieses, Theaitetos, kann beanspruchen, für ein Zwiefaches gehalten zu werden. Sieh nun, weshalb.

THEAITETOS: So sprich!

DER FREMDE : Von denen, die nachahmen, kennen die einen, was sie nachahmen, die anderen kennen es nicht. Was für einen größeren Unterschied können wir aber setzen als den zwischen Unkenntnis und Kenntnis ?

THEAITETOS: Keinen.

DER FREMDE : Die Nachahmung, von der wir vorhin sprachen, war doch eine durch Wissende ? Denn nur jemand, der deine Gestalt und dich kennt, könnte dich nachahmen.

THEAITETOS: Ohne Zweifel.

DER FREMDE: Wie steht es aber mit der Gestalt der Gerechtigkeit und aller Tüchtigkeit insgesamt? Viele, die sie zwar nicht kennen, sich aber doch irgendeine Meinung von ihr gebildet haben, versuchen das, was sie dafür

halten, mit großem Eifer an sich selbst zur Erscheinung zu bringen, indem sie es nach Möglichkeit mit Werken und Worten nachahmen ?

THEAITETOS: Ja, sehr viele.

DER FREMDE : Mißlingt es denn nun allen, gerecht zu scheinen, obschon sie es keineswegs sind? Oder geschieht gerade das Gegenteil davon ?

THEAITETOS: Ja, ganz und gar.

DER FREMDE : So muß man also sagen, der eine Nachahmer sei vom anderen verschieden, nämlich der Unwissende vom Wissenden.

THEAITETOS : Ja.

DER FREMDE: Woher soll man nun für jeden der beiden einen passenden Namen nehmen ? Offenbar ist das ja schwierig, weil für diese Trennung der Gattungen nach Arten bei den Alten, wie es scheint, gar keine Lust vorhanden war und sie auch so wenig Sinn dafür hatten, daß sie nicht einmal versuchten, irgend so eine Unterscheidung zu treffen; daraus er gibt sich notwendig, daß wir an solchen Benennungen eher knapp sind. Gleichwohl wollen wir, auch wenn der Ausdruck etwas gewagt sein mag, um der Unterscheidung willen die eine Nachahmung, die mit der bloßen Meinung geschieht, als Meinungsnachahmung bezeichnen, die andere, die mit dem Wissen geschieht, als wissende Nachahmung.

THEAITETOS: Sei es.

DER FREMDE : Wir haben es also mit jener zu tun. Denn der Sophist war nicht unter den Wissenden, sondern unter den Nachahmern.

THEAITETOS : Sehr wohl.

DER FREMDE: Den Meinungsnachahmenden wollen wir also prüfen, wie man das mit dem Eisen macht: ob er gesund ist oder einen Spalt hat.

THEAITETOS: Ja, prüfen wir ihn.

DER FREMDE: Den hat er aber, und sogar einen recht großen. Denn der eine von ihnen ist schlicht und einfältig und glaubt das zu wissen, wovon er eine Meinung hat. Dagegen ist die Haltung des anderen, weil er sich immer

wieder in Gesprächen bewegt hat, voll Mißtrauen und Furcht, er könnte das nicht wissen, worin er sich den anderen gegenüber als Wissender ausgegeben hat.

THEAITETOS: Gewiß, es gibt solche von jeder der beiden Gattungen, von denen du gesprochen hast.

DER FREMDE: Werden wir also den einen als schlichten Nachahmer bezeichnen, den anderen als ironischen ?

THEAITETOS : Das mag so angehen.

DER FREMDE: Und meinen wir, es gebe von diesem nur eine Gattung oder zwei ?

THEAITETOS : Da sieh selbst zu.

DER FREMDE: Wenn ich das prüfe, scheint mir, es seien zwei. Den einen sehe ich, wie er mit großartigen Reden vor dem Volk auftritt und die Fähigkeit hat, sich vor der Menge ironisch zu verstellen, während der andere im kleinen Kreis mit kurzen Worten seinen Gesprächspartner dazu bringt, sich selber zu widersprechen.

THEAITETOS: Sehr wahr, was du sagst.

DER FREMDE : Von wem wollen wir nun sagen, daß er die längeren Reden fuhr? Vom Staatsmann oder vom Volksredner?

THEAITETOS: Vom Volksredner.

DER FREMDE: Und wie wollen wir den anderen nennen: einen Weisen oder einen Sophisten ?

THEAITETOS: Doch wohl unmöglich einen Weisen, nachdem wir ihn ja als Nichtwissenden gesetzt haben. Aber als Nachahmer des Weisen wird er offenbar von diesem seinen Beinamen erhalten, und ich habe nun schon ziemlich begriffen, daß wir von ihm sagen müssen: das ist wahrhaft jener völlig echte Sophist.

DER FREMDE : So wollen wir also zusammenfassen, wie wir das früher schon gemacht haben, und alles, vom Ende zurück bis zum Anfang, zu einem Namen verknüpfen.

THEAITETOS: Ja, das wollen wir.

DER FREMDE: Nehmen wir also von der Kunst der Widerrede, und zwar vom ironisch verstellenden Teil der auf der bloßen Meinung beruhenden Kunst, das Nachahmen, nämlich den Teil, der von der trugbildnerischen Kunst

als nicht göttlicher, sondern menschlicher des Schaffens
abgegrenzt ist und der in Worten seine Wunder vollbringt
- nun, wer behauptet, der wahrhaft echte Sophist sei,
dieses Geschlechtes und Blutes', der wird offenbar der
Wahrheit am nächsten kommen.

THEAITETOS : Ja, allerdings.